

Wochenblatt

Heft 6 5. Februar 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Salzburgerinnen bei Knüpfarbeit in der Abteilung Ostmark der am 27. Januar eröffneten „Grünen Woche“ in Berlin

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Neues vom Tage



Eine Almhütte auf der Grünen Woche

In den großen Hallen der Berliner Ausstellungstadt am Messedamm wurde am 27. Januar die Grüne Woche 1939 eröffnet. Zum erstenmal steht diese Schau des deutschen Landvolkes im Zeichen Großdeutschlands. — Dieser ost-märkische Bergbauernhof mit seinem lebenden Inventar vermittelt dem Besucher einen Eindruck von der zauberhaften Welt der Berge, in denen die dort lebenden Bauern der Erde die Frucht in jäher Arbeit abringen

Aufn. Scherl



Max Schmeling in Paris

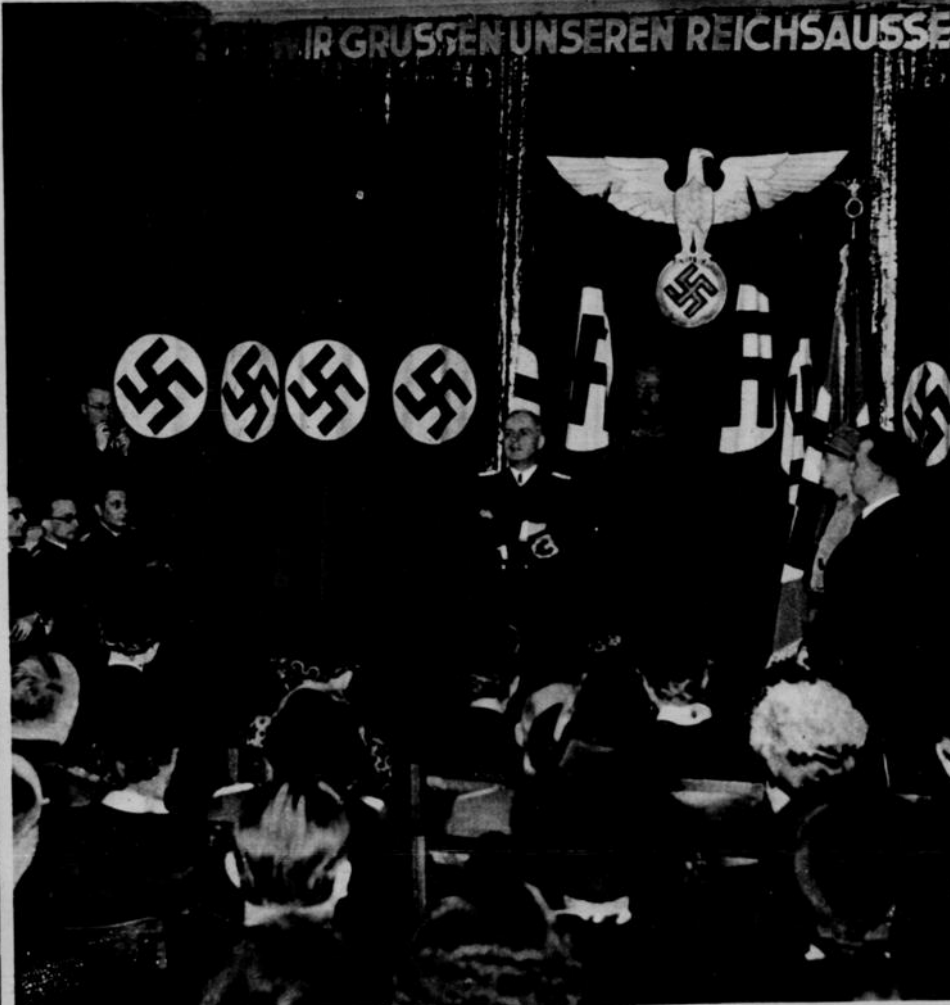
Aufn. Presse-Hoffmann

Der deutsche Meisterboxer ist jetzt zu einem Besuch in der französischen Hauptstadt eingetroffen und wird hier von dem früheren Boxweltmeister Georges Carpentier begrüßt



Die Schöpferin des Olympia-Films, Leni Riefenstahl, traf in Paris ein und wurde bei ihrer Ankunft vom deutschen Botschafter, von Welczed, willkommen geheißen

Aufn. Associated-Press



Reichsminister von Ribbentrop bei einer kurzen Ansprache an die deutsche Kolonie in Warschau

Aufn. Presse-Hoffmann

Reichsaußenminister von Ribbentrop in Warschau

Der deutsche Reichsaußenminister wurde anlässlich seines Besuches in der polnischen Hauptstadt vom polnischen Staatspräsidenten Mościcki (links) im Warschauer Schloß empfangen

Aufn. Weltbild



Aufn. Presse-Hoffmann
Besuch in der franzö-
sische Kolonie in Warschau
von dem früheren
grüßt



Riefenstahl,
kunft vom deutschen
Aufn. Associated-Press

CHSAUSSE



Polen
Aufn. Presse-Hoffmann

au

nischen Hauptstadt vom
gen
Aufn. Weltbild

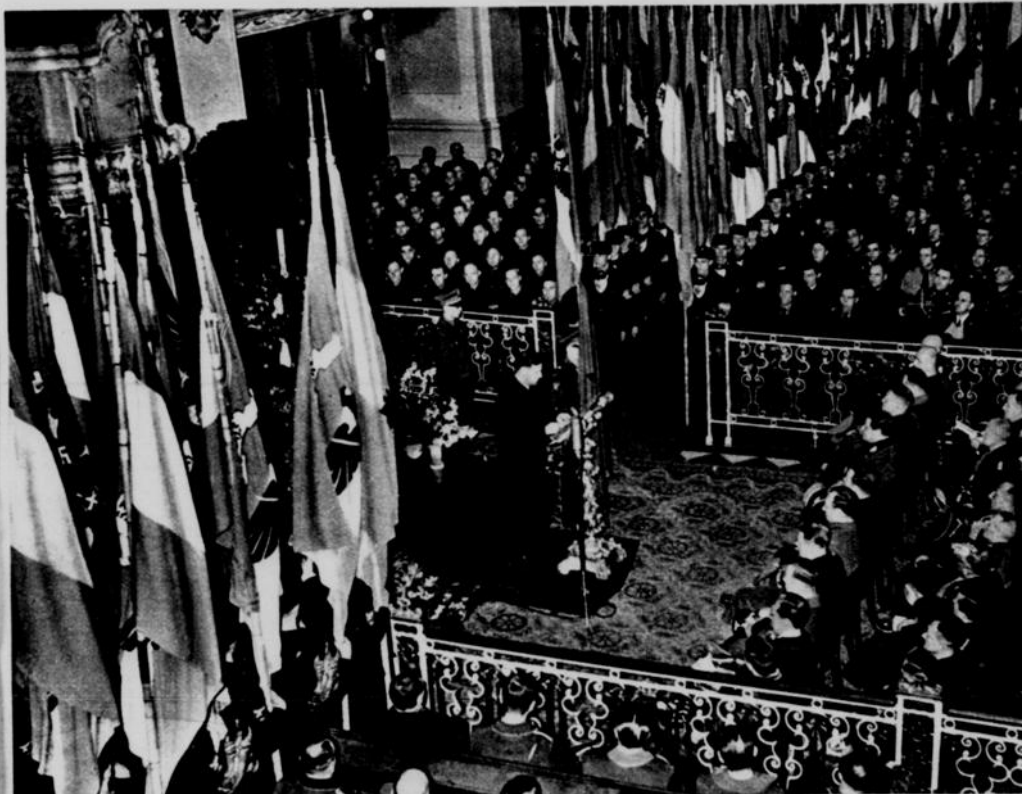


Der 30. Januar in Berlin

Die erste Sitzung des Großdeutschen Reichstages. Ein eindrucksvolles Übersichtsbild während der großangelegten Rede des Führers in der Krolloper. Auf der linken Seite: Die Regierungsbänke mit den Reichsministern.

Rechts: Die Träger des Nationalpreises 1938 beim Führer. Im Rahmen der Feierlichkeiten am 6. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung überreichte der Führer den Trägern des Nationalpreises 1938 die Ehrenzeichen dieses Preises: rechts neben dem Führer Dr. Goebbels und Dr. Todt, links Prof. Heinkel und Prof. Messerschmitt.

Aufn. Presse-Hoffmann



HJ-Fahnenweihe in der Garnisonkirche in Potsdam

Aufn. Weltbild

In der Potsdamer Garnisonkirche fand die feierliche Weihe der neuen Bannfahnen der ostmännischen und sudeten-deutschen HJ. und einiger Banne aus dem Altreich durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach statt.

HJ-Heimbesuchungs-Propaganda-Aktion

Aufn. Atlantic-Photo

In der Zeit vom 23. bis 27. Januar führte die HJ. im ganzen Reich eine große Heimbesuchungs-Aktion durch. Damit verbunden war eine Ausstellung von Modellen gebauter und geplanter Heime. Hier betrachten Reichsminister Dr. Frick, Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Generalleutnant Bod von Wülfingen das in Pöhlitz (Thüringen) in Bau befindliche „Wilhelm-Frick-Heim“ der HJ.



Hermann Esser
Staatssekretär
im Reichs-
ministerium für
Volksaufklärung
und Propaganda

Der Führer hat den Präsidenten des Fremdenverkehrsverbandes, Staatsminister a. D. Hermann Esser, zum Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ernannt. Staatssekretär Esser hat die besondere Aufgabe, das Fremdenverkehrsweesen im Rahmen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda einheitlich zu organisieren und auszurichten. Staatssekretär Esser ist Blutordensträger.

Aufn. Presse-Hoffmann



Tanzende Jugend

die Kamera beim
ESSENER FOLKWANG-TANZSTUDIO



Die Leiterin Trude Pohl mit Schülerinnen



Grotesker Bauernanz

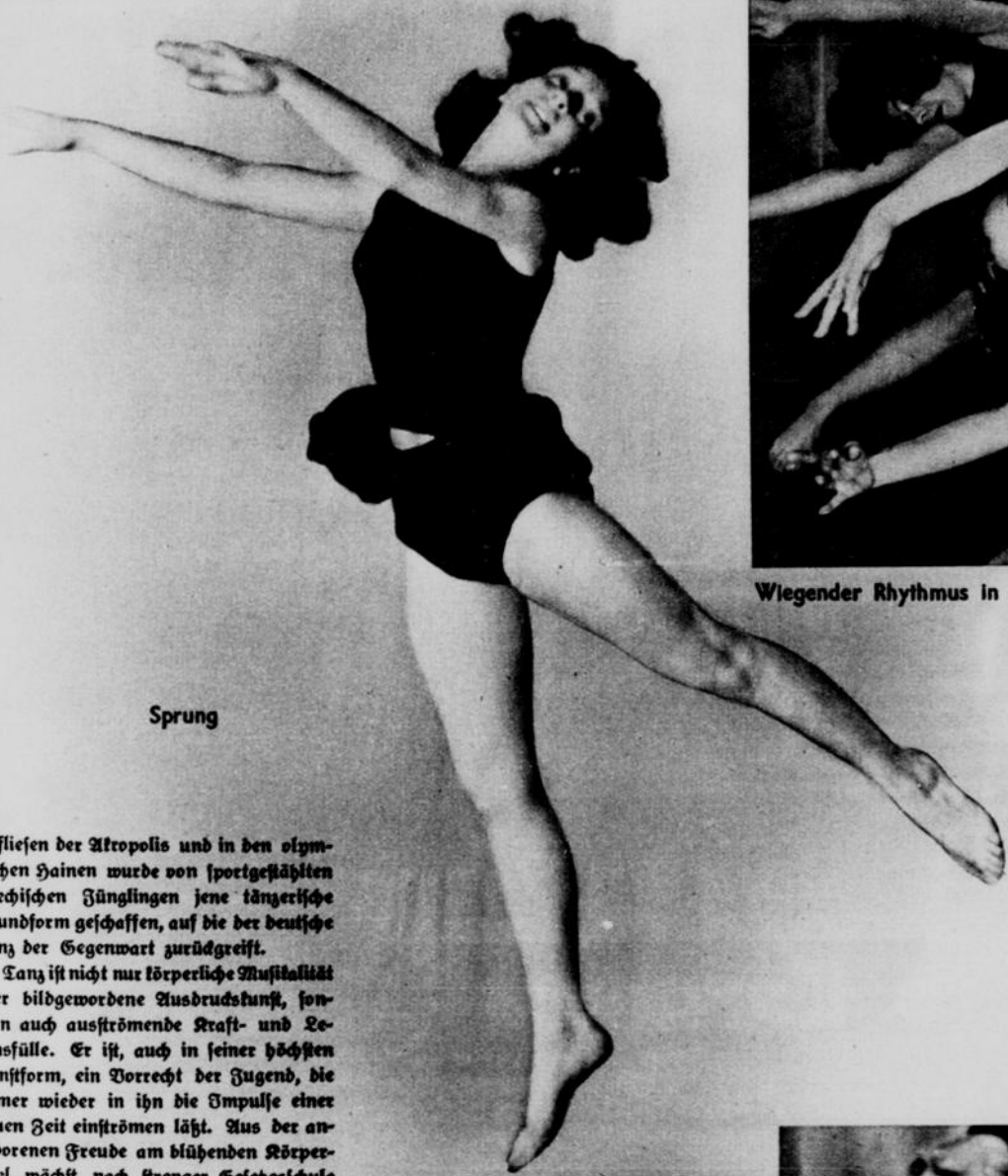
Ausdrucksstudien



Tanz als geistiger Ausdruck und leidenschaftliche Ausdrucksform seelisch-stimmhafter Zustände ist so alt wie die menschliche Kultur. Viel älter noch ist der Tanz der Naturvölker, die in ihm ihre kultischen und kriegerischen Leidenschaften bis zur rasenden Ekstase steigern. An der Schwelle der Menschheit erhebt sich schon der primitive Tanz wie das unbewusste Bewegungsspiel träumender Kinder, bis der erwachte und wissende Mensch ihn zum Ebenbild seines Wesens und seiner Schicksale formt. Frühe Kunde tänzerischer Götterverehrung kommt aus Ägypten. In den japanischen Tanztheatern mischen sich Dämonen- und Maskentänze seltsam mit der klirrenden Befessenheit der Schwerttänzer. Das klassische Griechenland entdeckt auch im Tanz seine unvergänglichen Harmonien und wird zum Vorbild der europäischen Tanzschöpfungen. Auf den Tem-

peßfließen der
pischen Haine
griechischen
Grundform g
Tanz der Ge
Tanz ist nie
oder bildgew
dern auch au
bensfülle. E
Kunstform, ei
immer wieder
neuen Zeit ei
geborenen Ge
spiel wächst,
und auf der
Leibesgucht,
seinen vielfäl
Neben der Be
form steht he
nationaler u
Hingzu tritt d
ner Prägung
Tanzschulen
Tänzer und
form technisc

Aus einem



Sprung

pefließen der Akropolis und in den olympischen Hainen wurde von sportgeübten griechischen Jünglingen jene tänzerische Grundform geschaffen, auf die der deutsche Tanz der Gegenwart zurückgreift.

Tanz ist nicht nur körperliche Musikkunst, sondern auch ausströmende Kraft- und Lebensfülle. Er ist, auch in seiner höchsten Kunstform, ein Vorrecht der Jugend, die immer wieder in ihn die Impulse einer neuen Zeit einströmen läßt. Aus der angeborenen Freude am blühenden Körperpiel wächst, nach strenger Gesetzscheule und auf der Grundlage höchstgefeilter Leibesucht, der moderne Kunsttanz in seinen vielfältigen Erscheinungsformen. Neben der Befinnung auf die klassische Tanzform steht heute der Wille zur Meisterei nationaler und volkstümlicher Tanzmotive. Sine tritt der Charaktertanz völlig eigener Prägung. Das Ziel unserer heutigen Tanzschulen ist die Erziehung junger Tänzer und Tänzerinnen, die jede Tanzform technisch beherrschen und damit die



Wiegender Rhythmus in gemeinsamem Schwung

Grundlage zum selbstschöpferischen Kunstschaffen erwerben. In den Essener Folkwangschulen erfolgt diese umfassende Ausbildung in engster Zusammenarbeit mit der Musik- und Schauspielabteilung. Mary Wigman und Tatjana Gsovsky haben das Gesicht und die künstlerische Entwicklungslinie des Folkwang-Tanzstudios entscheidend bestimmt. Sie waren Vorbilder für die künstlerische Erziehungsarbeit, die heute von Trude Pohl mit eigenständiger Intensität und klarem Blick für die Aufgaben des gegenwärtigen Tanzschaffens fortgesetzt wird. Name und Ruf der Folkwangschulen verpflichten zu einer Leistung, die jetzt schon im großen und vielfältigen Raum deutscher Tanzausbildung einen ehrenvollen Platz einnimmt. Diese Leistung wird getragen und erhöht von einer Jugend, der der Tanz nicht nur Lebenselement ist, sondern heilige Verpflichtung, freiwillig erfülltes Gesetz einer Schönheit, der zu dienen nur innerste Berufung sein kann. Hans Schömaier.



Aus einem Mädchentanz

Aufnahmen W. van Heekern

Ausdrucksstudien



Karneval



Aufn. Dr. Peter Waller (4) Aufn. A. Binder (2)

Aufn. Paramount (Dillon) (1) Aufn. Sonja Georgi (Dillon) (1)

Wochen

fr



Ihre K
fremden,
zurechtgef
ihr, wie
Truhe hi
liegen, he
oder, gar
— für ei
Fächer m
Schuhe.
den Ohre
dem, ob
seid. No
nicht all
19. Jahr
Walzer t
der Aber



für die Frau



Zeichnungen Edith Ehlig

Fräulein
aus dem
19. Jahrhundert

Ihr könnt's euch schwer machen zum Karneval, mit fremden, vollsechten Kostümen, oder leichter mit rasch zurechtgeschneiderten, oder aber ganz leicht. Und wißt ihr, wie ihr das macht? Ihr taucht in Großmutter's Truhe hinab, ganz tief, wo die alten Staatskleider liegen, hellgelb mit bunten Blümchen, oder himmelblau oder, ganz festlich, dunkelviolett. Ihr dürft sie schon — für einen Abend — einmal ausleihen. Vergeßt den Fächer nicht dazu, und nicht die feinen, brokatenen Schuhe. Und laßt eure Roden sich munter ringeln, vor den Ohren herab oder nur leicht auf der Stirn, je nachdem, ob ihr ein Fräulein von vor 100 oder 50 Jahren seid. Noch eins aber: Macht nicht allzugroße Schritte, nicht allzuheftige Bewegungen, ihr Fräulein aus dem 19. Jahrhundert — das schiedt sich nicht für euch! Doch Walzer tanzen, und Rheinländer, das dürft ihr, solange der Abend reicht.

HH.



Unser Rezept: Rührrolade

100 g Puderzucker durchsieben, nach und nach 4 Eigelb dazugeben und 15 Minuten rühren, bis die Masse sich verdoppelt zu haben scheint. Die 4 Eiweiße mit einer Prise Salz zu steifem Schnee schlagen, 60 g Mehl und 30 g Weizenpulver oder Kartoffelmehl mit dem Eischnee unter den Teig gießen. Ein Backblech mit Papier auslegen, dieses gut fetten und den Backteig darauf gießen. Er wird etwa 12—15 Minuten gebacken, dann auf ein geölktes Backbrett gehoben. Ein Backblech mit Papier auslegen, dieses gut fetten und den Backteig darauf gießen. Er wird etwa 12—15 Minuten gebacken, dann auf ein geölktes Backbrett gehoben. Ein Backblech mit Papier auslegen, dieses gut fetten und den Backteig darauf gießen. Er wird etwa 12—15 Minuten gebacken, dann auf ein geölktes Backbrett gehoben.

Aufn. W. Girardet



W 11017

Darf man das Gesicht mit Seife waschen?

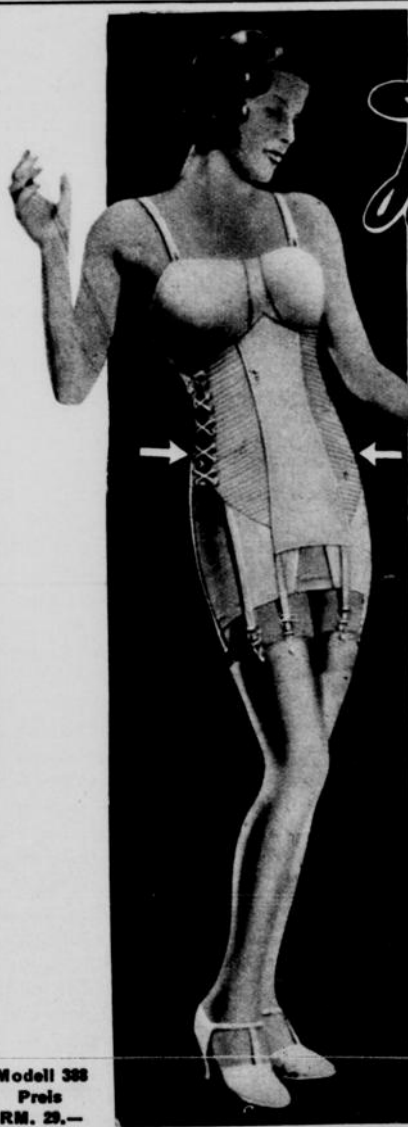
Natürlich darf man das Gesicht mit Seife waschen — man soll nur darauf be-

sonders reine und milde Seife ist, die die Haut nicht angreifen kann. Oder besser noch eine Seife, die — wie unsere Kaloderma - Seife — auf physiologisch - kosmetischer Basis zusammengestellt ist und hautpflegende Grundstoffe enthält. Kaloderma - Seife dringt tiefreinigend in die Poren ein, belebt Hautatmung und Blutzirkulation und führt dem Gewebe die einzigartigen Kaloderma-Bestandteile zu. Sie macht den Teint zart und rein und erhält die Haut geschmeidig und jugend-frisch.

KALODERMA
Seife STÜCK
RM.-50

IN JEDEM STÜCK KALODERMA-SEIFE
STECKT EINE NEUE, SCHÖNERE HAUT

F. WOLFF & SOHN - KARLSRUHE



Warner's

LEIB- und
MAGENHALTER
Geschm. M. 5732 D. R. P. 639154

die
Erlösung
aller Starken

Er verleiht zwanglos die geforderte Modelinie. In hygienisch vollendeter Weise hält er sanft und drucklos Leib u. Magen zurück. Ergibt beiden unbedingten Halt.

Esst haken - dann schnürten!

Die Wirkung ist überraschend.

Warner Hüfhalter
mit Magenhalter von RM 12.²⁵ an

Warner Corsette
mit Magenhalter von RM 17.²⁵ an

In Fachgeschäften erhältlich.
Bezugsnachweis
durch die Hamburger Fabrik
WARNER'S, HAMBURG 6

Modell 388
Preis
RM. 25.-

Begegnung in Manila

ROMAN VON ERICA GRUPE-LÖRCHER

6. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

„Ist es zu glauben, ist es überhaupt auszu-denken!“ ruft Frau Albertine jetzt ihrem Sohne auf deutsch zu, so daß sie dem Spanier unver-ständlich ist. „Dietrich ist hier in Manila? Ganz heimlich — und wir vermuten ihn in Deutschland auf einer geschäftlichen Reise! Rita hat uns hinter's Licht geführt — ganz gehörig! Und wenn du und ich nicht auch von unserer Seite — ohne Dietrichs Wissen — die Initiative zu der Herfahrt ergriffen hätten, dann würde uns Dietrich mit größter Gewißheit hier den Rahm in der ‚Geschichte mit Manila‘ abschöpfen!“

Das Gustäble hält noch immer das Bild in der Hand und betrachtet die Aufnahme in allen Einzelheiten. Er hat immer eine leise Zuneigung zu seiner schönen jungen Schwägerin gehabt, aber diese war mit Bitterkeit getrübt. Merkte er doch zu gut, daß sie ihn im Grunde nicht ganz für voll nahm und die bisherige Bevormundung seiner Mutter lächerlich fand. Deswegen sagt er in einem plötzlich aufschwellenden Rachegefühl:

„Weißt du, was wir tun? Wir übersenden diese Aufnahme an Rita! Und zwar noch heute. Ohne ein Begleitwort. Der Briefstempel Manila genügt ja zur Erklärung. Dann sieht sie, wie ihr geliebter Dietrich sich hier mit schönen Frauen amüsiert, statt seiner Angelegenheit nach-zugehen!“

Ehe Frau Albertine den Sinn der Worte ganz erfaßt hat und ihre Auswirkung überlegt, fährt der Sohn fort: „Aber desto besser für uns! Desto rascher werden wir uns in die Sache knien. Werden Dietrich den Rang ablaufen!“ Und sich rasch zum Verwalter wendend, meint er: „Wann ist diese Aufnahme gemacht?“

„Vor wenigen Wochen, mein Herr.“

In Don Alfonso brennt das schlechte Gewissen. Wenn Mercedes von diesem Besuche, von der Entdeckung dieses Bildes erfährt, hat sie einen triftigen Grund, ihren langjährigen Verwalter zu entlassen! Und bestimmt wird sie es tun, das weiß Alfonso bei ihrem Temperament und ihrer Leidenschaftlichkeit. In den Jahren ihrer jungen Witwenschaft ist es sein heißestes Bestreben gewesen, Mercedes nie einen Grund zu seiner Entlassung zu geben. Er weiß nicht, wie er eine Entlassung überhaupt ertragen würde.

Deswegen ist er jetzt einzig durchdrungen von dem Bestreben, diesen beiden Fremden keinen Grund zum Argernis zu geben, sondern — wenn irgend möglich — ihnen jeden Wunsch zu erfüllen. Vielleicht kommen sie dann nie wieder in dieses Haus, denn er hat das richtige Gefühl, daß die beiden jetzt über irgendeine Sache reden, die an eine Schiebung grenzt und das Sonnenlicht scheut.

Das Gustäble erhebt sich mit einer Energie und Bestimmtheit, die seiner Mutter überraschend, aber in dieser Lage durchaus sympathisch ist: „Würden Sie mir dieses Bild verkaufen, mein Herr? Oder besitzt es für Sie besonderen Wert?“

„Aber ganz und gar nicht! Die Photographie steht Ihnen zur Verfügung!“ Er begleitet seine Worte mit einer Handbewegung, die die ganze Grazie und ritterliche Höflichkeit des Spaniers offenbart. Das ist mehr, als Gustav erwartet. Ohne Geld, ohne Bezahlung?

„Ja, mein Herr! Sie müssen mir nur bitte die feste Zusicherung geben, daß dieses Bild nie in den Besitz von Doña Mercedes zurückkehrt!“

„Die Zusicherung gebe ich Ihnen. Das Bild geht weit, weit fort. Diese Doña Mercedes wird nie erfahren, wo es geblieben ist!“ Und da der junge Herr die Aufnahme bereits sorgfältig in seiner Brieftasche verwahrt, nimmt Alfonso einen Anlauf, um noch einige Klarheit zu gewinnen.

„Darf ich noch fragen, welcher Anlaß die Herrschaften hergeführt hat?“

„Oh, wir dachten, hier vielleicht einen Señor de los Reyes anzutreffen, dem dieses Haus gehören soll.“

„Es hat ihm gehört. Er hat es an Doña Mercedes verkauft und wohnt jetzt in der Provinz. Im Süden von Luzon.“

Frau Albertine sieht einen freudig-überraschten Ausdruck im Gesicht ihres Sohnes, obgleich sie das Gespräch nur in Umrissen erfassen kann.

„Ah, im Süden der Insel Luzon! Sie wissen seinen Wohnsitz?“ Während Don Alfonso noch rasch überlegt, ob es ratsam ist, den Ort zu nennen, an dem der reiche Nestige wohnt und den jetzt wahrscheinlich Doña Mercedes aufsuchen wird, setzt das Gustäble in einem schlauen Einfall eine bewußte Lüge hinzu:

„Ich frage nur, weil ich diesem Señor de los Reyes durchaus nicht hier in Manila begegnen möchte! Er hat nämlich noch Geld von mir zu bekommen. Sie werden verstehen, daß ich ihm da nicht gern mit meiner Mutter hier in die Arme laufen möchte. Aber wenn er in der Provinz wohnt.“

Der Verwalter fühlt sich erleichtert. „Oh, der sitzt weit weg von hier. Drunten in Lingapan. Am Ende der Eisenbahnstation muß man noch eine Dampferlinie benutzen. Sie sind also vollkommen vor ihm in Manila sicher!“

Wenige Minuten später besteigen Mutter und Sohn wieder das draußen harrrende gemietete Auto. Das Gustäble setzt sich mit einer Haltung von starker Befriedigung in den Wagen. Dieser Besuch hat ihm unerwartet die Karten aufgedeckt, die sein Stiefbruder Dietrich heimlich spielte. Außerdem hat er jetzt positiv den Wohnsitz von de los Reyes erfahren, und ein Bild erlangt, das Dietrich in einem unzweifelhaften Tete-a-tete mit einer Ausländerin zeigt! Was könnte er jetzt zunächst lieber tun, als die Aufnahme als eingetragenen Brief sogleich auf dem prunkhaften Postamt an Rita aufgeben und es ihr vor Augen führen?

Frau Albertines aufgespeicherter Groll gegen diese „unnahbare, hochmütige, dabei von der verstorbenen Schwiegermutter Andreeßen so stark bevorzugten Enkelin Rita gestaltet jetzt die Aufgabe der anonymen Bildsendung an Rita zu einer Handlung hämischer Genugtuung. Aber dann beginnen bereits auf dem Postamt die dringenden weiteren Erwägungen. Eine Zeitlang promenieren sie noch in der herrlichen Säulenhalle des Gebäudes, dann haben sie in einem Gemisch von Schlaueit, Mißgunst und Geldgier den weiteren Plan gefaßt.

Noch auf dem Postamt erfahren sie den genauen Reiseweg, den sie bis nach dem Orte Lingapan einschlagen müssen. Er ist etwas umständlich, und Frau Albertine zweifelt, ob sie bei ihren noch stümperhaften Sprachkenntnissen und dem veränderten Gesicht der Provinzverhältnisse allein diese Reise unternehmen sollen, von deren Gelingen so viel abhängt. Aber auch da findet das Gustäble einen Ausweg: in ihrem Boarding-

house stoßen sie auf einen jungen Philippino, der seine Anstellung nach der Landessitte jede Stunde niederlegen kann und bereit ist, Mutter und Sohn auf dieser Reise zu begleiten und den Führer abzugeben. Er kennt den Süden der Insel Luzon und ist in seinen geldlichen Forderungen nicht einmal unbescheiden.

Noch in derselben Stunde wird diese Reise entworfen, sie soll bereits in den ersten Morgenstunden des folgenden Tages angetreten werden, denn aus zwei Gründen ist Gustav entschlossen, ohne Verzögerung zu handeln. Erstens läuft man hier in Manila in jeder Stunde Gefahr, Dietrich zu begegnen, der ja auch hier weilt! Zweitens hat Dietrich bestimmt noch nicht den verzwickten auf-findbaren Wohnsitz von de los Reyes erfahren, besonders da Dietrich zeitlich nur einen ganz geringen Vorsprung vor ihrem Eintreffen hier haben kann. Und deswegen heißt es jetzt: Dietrich den Rang ablaufen, zu de los Reyes stoßen und die Forderungen erheben, ehe auch Dietrich überhaupt in diesem abgelegenen Lingapan auftauchen kann!

Man fährt am nächsten Tage in den ersten Morgenstunden ab, da die Hitze in diesem Jahr ungewöhnlich früh hereinzubrechen beginnt und in jene Richtung nur ein Zug am Tage von Manila aus abgeht.

Das Gustäble bewegt sich, als ob er bereits Monate auf diesen Inseln zugebracht hätte. Er trägt heute einen Tropenhelm in der melonen-ähnlichen Form, wie sie jetzt Mode sind, und der zu seiner grenzenlosen Befriedigung seine stark absteigenden Ohren besser verbirgt als die Hüte der Heimat, und der neue, helle Tropenanzug zeigt noch in seiner Neuheit die tadellosesten Bügel-falten. Das Bewußtsein, in seiner neuen Luft nicht nur landesüblich, sondern direkt kavaler-mäßig zu wirken, hebt ihn angesichts der Tatsache, daß der junge Philippino, den sie als Reiseführer aus dem amerikanischen Boardinghouse engagiert haben, heute in auch überraschend guter Kleidung erscheint. Wären nicht die etwas zu stark hervortretenden Backenknochen und die reichlich brünette Hautfarbe gewesen, so könnte man jenen fast für einen spanischen Nestigen halten.

Rafael, so läßt er sich anreden, hat seine Jugend bereits unter der amerikanischen Ober-hoheit hier verbracht und sich eine wache Intelli-genz auf den Schulen nach amerikanischem Zu-schnitt von andern abgegudt. So fehlt ihm voll-kommen die schläfrig-erregene Anhänglichkeit der früheren städtischen Malaien gegenüber der wei-ßen Rasse. Er beobachtet sowohl Sohn als auch Mutter Andreeßen unauffällig haarscharf und kommt bald zu der Überzeugung, beide in irgend-einer Weise übers Ohr hauen zu können.

Der Sohn erscheint ihm — trotz der welt-männischen äußeren Aufmachung — als läppisch, und die ältere Dame ist im Grunde völlig hilflos diesen Verhältnissen des Landes gegenüber. Sie beteiligt sich wenig an der Unterhaltung, die ihr Sohn mit andern Mitreisenden pflegt, vielleicht liegt das an ihrer recht großen Unkenntnis des Englischen und Spanischen. Sie richtet nur ab und zu kurze, scharfe Fragen an ihren Sohn, in denen fast immer der Name „de los Reyes“ vor-kommt.

Was hat es mit diesem „de los Reyes“ auf sich? Die Sonne steigt heute brennend heiß herauf. Man kann nicht sagen, daß der Eisenbahnzug einem

Pullman-Expreß
lich sei. Es be-
kaner im glei-
tine ab und z-
Eisenbahn hie-
gerade ange-
größtstädtischen
Manila unter-
bekommen hat
und meinen,
Verkehrsmittel
haupt übersp-
den endlich
besseren Land-
gäbe ja noch
ter Wälder h-
Schritt voran

Seitdem
vorkommen
worden sei, k-
hen auszuba-
dem friedlich

Das Gust-
werden. Er
intensiver au-
lich vorgestell-
Vortrag an M-
deckt er zu se-
Freude an ei-
haltmacht, ei-
gekühltes Bi-
spanischer S-
beobachtet,
Amerikaner,
Verwaltungs-
schmuden G-
Getränk zup-
Auf der
entdeckt zu
und gießt mi-
nen Flasche
Wahrhaftig,
von den M-
deutsche Vie-
brauen und

Welch ein
Erleichterun-
der in Ben-
Anzahl Glas-
verfügt sie
Whistys in

Bereitet
so macht sie
den Kopf z-
Weile schre-
Gustäble ist
gegenüber
flasche in d-
seine schwä-
maliger Wi-

„All-
Wen-
Aber-
Sind-



Pullman-Express der Vereinigten Staaten ähnlich sei. Es befinden sich noch zwei Deutschamerikaner im gleichen Abteil, mit denen Frau Albertine ab und zu einige Sätze tauscht. Warum die Eisenbahn hier noch so primitiv sei, fragte sie, gerade angesichts des fabelhaft modernen und großstädtischen Zuschnittes, den die Hauptstadt Manila unter der amerikanischen Oberhoheit bekommen hat. Die Amerikaner zuden die Achseln und meinen, vielleicht würde die Eisenbahn als Verkehrsmittel ins Innere der großen Insel überhaupt übersprungen werden, da das Auto auf den endlich von den Amerikanern angelegten besseren Landstraßen vorzuziehender beginne. Es gäbe ja noch Tausende von Kilometern ungerodeter Wälder hier, und es müsse erst Schritt vor Schritt vorangehen.

Seitdem nicht unweit von Manila ein Goldvorkommen von ungeheuren Werten festgestellt worden sei, konzentrierte sich das Interesse, Straßen auszubauen, mehr auf jene Gegend als in dem friedlichen Süden der Insel Luzon.

Das Gustäble beginnt, schlechter Laune zu werden. Er hat sich die Tropenhitze, die immer intensiver aufzusteigen beginnt, nicht so unerträglich vorgestellt, und leider ist sein mitgenommener Vorrat an Whisky bereits aufgebraucht. Da entdeckt er zu seiner grenzenlosen Überraschung und Freude an einer der Stationen, an denen der Zug haltmacht, ein Schild mit der Aufschrift: „Eisgekühltes Bier!“ Sowohl in englischer als auch in spanischer Sprache ist sie angebracht, und Gustav beobachtet, wie mehrere junge Mestizen und Amerikaner, die zur Neubefestigung irgendeines Verwaltungspostens ins Innere reisen, in schmutigen Gläsern dem schäumenden braunen Getränk zusprechen.

Auf der nächsten Station springt er hinaus, entdeckt zu seiner Genugtuung dasselbe Schild und gießt mit Wonne aus der rasch herbeigetragenen Flasche zwei Gläser voll die Gurgel hinab. Wahrhaftig, es ist deutsches Bier! Und er erfährt von den Mitreisenden, daß es in Manila einige deutsche Bierbrauer gibt, die das beliebte Getränk brauen und sichtlich auch in die Provinz liefern.

Welch eine Wonne, und welch eine angenehme Erleichterung dieser Fahrt! Als sich der Zug wieder in Bewegung setzt, hat das Gustäble eine Anzahl Flaschen Bier als Vorrat erstanden und verstaute sie nun an die Stelle des genossenen Whiskys in das geringe Reisegepäck.

Bereitet ihm die rasch aufsteigende Hitze Durst, so macht sie Frau Albertine schläfrig. Sie lehnt den Kopf zurück und schlummert ein. Nach einer Weile schreckt sie auf. Sie hört Gesang. Ihr Gustäble ist heiter geworden. Er sieht ihr schräg gegenüber und singt, eine eben geleerte Bierflasche in der Rechten schwingend, das Lied, das seine schwäbische Kinderfrau ihm einst in hundertmaliger Wiederholung vorgesungen hat:

„Alle Rähle sind noch blind,
Wenn sie erst drei Tag alt sind —
Aber — wenn sie älter sind,
Sind die Rähle nimmi blind!“

Es gibt eine durchgreifende Unterbrechung, als der Zug seine Endstation erreicht und alle Passagiere — es sind nicht mehr zu viele übriggeblieben — aussteigen müssen. „Was nun?“ fragt Frau Albertine den Reisebegleiter in einigen Broden ihres mühsam erlernten spanischen Sprachschatzes. Rafael deutet ans Ende der Straße in dem bescheidenen Provinznest, an dem ein breites Wasser blinzt. Zum Glück ist der Weg dorthin nicht weit, denn das Gustäble ergreift jetzt bereits ziemlich hilflos den Arm seiner Mutter, die dem vorangehenden Rafael folgt.

„Ich bin viel zu müde, um zu laufen, weit zu laufen!“ zetert der Sohn, wird aber von der Mutter beruhigt, daß es nur noch wenige Schritte bis zum Dampfer seien, den man bereits an der Flußrampe liegen sieht und auf dem jeht der Weg bis Dagupan fortgesetzt werden muß.

Rafael wird immer schweigsamer. Er äußert sich fast nur noch in wenigen Worten oder einigen ausdrucksvollen Winken, was die beiden Fremden auszuführen haben. Man besteigt einen der typischen Provinzdampfer, wie sie sich seit der spanischen Zeit nicht besonders zeitgemäß entwickelt haben. Immerhin sind die Bewohner der Ortschaften, an denen er anlegt, froh, überhaupt diese Verbindung mit der Außenwelt, d. h. mit dem nördlichen und wichtigeren Teil der Insel und damit der Hauptstadt, zu bejagen.

Das amerikanische Element tritt immer mehr hinter den Vertretern der Mestizen und Eingeborenen zurück. Trotzdem bedrängt man nicht die beiden Deutschen mit Neugierde oder Fragen. Als das Gustäble, nachdem man sich auf dem schattenspendenden Hinterdeck in bequemen Rohrseffeln verstaute hat, wieder gutgelaunt mit seinem Gesang beginnen will, schneidet die Mutter ihm mitten im Schmettern:

„Aber wenn sie älter sind,
Sind die Rähle nimmi blind!“

Das Lied mit den scharfen Hinweisen ab: „Wir müssen uns unbedingt jeht noch genauer darüber besprechen, wie und von welcher Seite wir nun diesen de los Reyes anpöden wollen. Wir sind in absehbarer Zeit in Lingayan angelangt!“

Rafael horcht auf. Er hat seine Aufmerksamkeit unauffällig den andern Mitreisenden zugewandt, die, in kleinen Gruppen verteilt, den übrigen Teil des Decks einnehmen und eine lebhaft Unterhaltung pflegen. Seine Gedanken arbeiten an einem Plan, der ihm während der Eisenbahnfahrt gekommen ist. Jeht sieht er plötzlich das Gustäble eine Bierflasche wieder zukapseln, die er eben neugeöffnet hat, ihn sie in der Luft schwingen und rufen: „Diese Flasche will ich ihm auf den Schädel hauen! Oder besser: eine noch volle Flasche. Und dabei werde ich schreien: Sie sind ein ganz gemeiner Kujon, Señor de los Reyes!“

„Wt!“ sagt Frau Albertine und sucht ihm die geschwungene Flasche zu entwinden, denn von einigen nahen Gruppen sieht man plötzlich diesen und jenen sich auf den drohenden Ruf zu ihnen umwenden. „Lege dich in deinen Seffel und schlafe bis wir da sind. Das ist besser!“

Aber im Gustäble sind glückliche, kaum verstrichene Erinnerungen an fröhlich verzehrte Bierabende auf der Hochschule mit seinen Kommilitonen nur zu deutlich aufgestiegen. Deswegen leert er die letzte der mitgenommenen Bierflaschen, da seine Mutter einen kleinen Rundgang über das Deck macht, um die ebenso malerische wie eigenartige Flußlandschaft zu bestaunen. Er liegt in einem bombensfesten Schlaf in seinem tiefen Rohrseffeln, als sie zu ihm zurückkehrt. Laß ihn schlafen, denkt sie, desto eher ist er bei der Landung zu gebrauchen!

Rafael wirft offiziell einen nachsichtig lächelnden Blick auf den Schläfer, dann erhebt er sich und pirscht sich ganz unauffällig an eine der andern Gruppen heran. Er fängt ein Gespräch über die schöne Fahrt und die angenehme Brise auf dem Dampfer an und steuert dann auf die Ausführung seines Planes zu. Wer von den Mitreisenden denn bis Lingayan führe?

Man zeigt ihm eine junge Mestizin, die mit ihrer Mutter vorhin diesen Ort als ihr Reiseziel erwähnt hat. Rafael beginnt mit den beiden ein Gespräch. Es sind Vertreter derjenigen Mestizenkreise, die ihren ungeheuren Reichtum gern in einem Übermaß von kostbarem Schmuck zur Schau tragen und die moderne Kleidung gegenüber der Mestizentracht bevorzugen.

Ob sie in Lingayan selbst bekannt seien und die dortigen Bewohner und Verhältnisse der Provinzstadt kennen, fragt Rafael. Die hübsche, sichtlich noch sehr junge Tochter lächelt und führt mit betonter Grazie ihre Rechte an die wunderbaren schwarzen Haare, um sie im Luftzug zu ordnen, denn ein Brillant, der fast die Größe eines kleinen Fingerringels besitzt, funktelt an ihrem vierten Finger.

Sie wohnen nicht in Lingayan, aber sie kommen eben heute zur Teilnahme an einer großen Hochzeit her, die ein reicher Mestize, ein Señor de los Reyes, hier feiert!

Rafael kann einen Ausruf von erfreuter Überraschung kaum unterdrücken. Somit findet er eine direkte Verbindung zu diesem Herrn, dessen Namen er immer wieder von seiten der beiden Fremden hat nennen hören, und zwar stets in einem Gemisch von Empörung, Zorn und Enttäuschung. Vielleicht auch mit einem hämischen Beigeschmack, denn Rafael hat bereits in seiner Schlaueit herausgefunden, daß dieser Señor de los Reyes überrumpelt werden soll.

Deswegen läßt er sich mit höchst unauffälliger Miene noch Näheres über diesen reichen Mann von Mutter und Tochter erzählen, die seit Jahren mit ihm befreundet sind und deswegen an seiner Hochzeit teilnehmen. Es werden sogar Vertreter spanischer Familien und einige Amerikaner mit ihren Frauen erwartet. Der Bräutigam wird sich bestimmt nicht lumpen lassen, denn er soll schwer reich sein und besitzt die einzige Apotheke des ganzen Distrikts, der in Lingayan seinen Hauptort hat.

Das Gustäble verjinkt in einem Rausch von ganz gehöriger Tiefe. Seine Mutter ist von der intensiven Hitze derartig erschöpft, daß sie sich



Die moderne Hausfrau ist keine Sklavin ihrer Wohnung!

Vielseitige Verpflichtungen und Interessen verlangen von ihr eine gut-organisierte Haushaltsführung, die ihr die nötige Freizeit schenkt. Für die rationelle Fußbodenpflege kann sie nur ein Bohnerwachs gebrauchen, welches die Bohnenarbeiten bedeutend erleichtert und Linoleum wie auch Parkett so pflegt, daß diese Fußböden lange farbensön bleiben und sorglos benutzt werden können.

Sie verwendet deshalb

Original-

Cirine

flüssig

das Qualitätsbohnerwachs

In allen
Fachgeschäften
erhältlich.

Jeder Hausfrau senden
wir gern kostenlos ein
Heftchen mit wert-
vollen Ratschlägen für
richtige Fußbodenpflege.

Cirine-Werke, Chemnitz
Eger/Salzburg



weder zu einer Tat noch zu einer durchgreifenden Strafpredigt aufrufen kann. Die würde auch nichts nützen, sondern nur völlig ungehört am Gucksteine vorbeigehen. Dieser Zustand aber wird zur Katastrophe, als der Rüstendampfer seine Fahrt verlangsamt und auf einen Ort zuzusteuern beginnt, der nun aus reichen Gruppen von hochragenden Dattelpalmen und Fächerpalmen auftaucht.

Sämtliche Mitreisenden — es sind nicht mehr zu zählende — haben sich zum Aussteigen bereitgemacht. Aber das Gucksteine ist unter gar keinen Umständen zu transportieren. Vergebens sucht seine Mutter ihn wachzurütteln, an seinen Ehrgeiz, an sein Standesgefühl, an die Verfolgung ihres wichtigen Planes zu appellieren. Er liegt zurückgefallen in seinem tiefen Rohrsessel und schnarcht, daß sich die Balken biegen. Rafael steht mit nachsichtigem Lächeln dabei. Er hat das alles kommen sehen. Deswegen tauscht er mit dem Kapitän des kleinen Dampfers einige Worte. Mit Geld kann man selbst in diesem gottverlassenen Provinzgebiet an der Westküste der Insel Luzon viel erreichen. Deswegen macht nun Rafael geschickt den Unterhändler, er bietet der fremden Dame die zwei Kajüten an, die der Kapitän zu seiner persönlichen Benutzung an Bord hat. Der Kapitän wird bei Bekannten in Lingapan übernachten und bis zur Abfahrt wohnen. Wenn die Dame vielleicht für dieses interimistische Quartier einige Pesos opfern möchte?

Frau Albertine bleibt nichts anderes übrig. Die Anzahl Flaschen bayrischen Bieres, die Gucksteine eifertig die Gurgel heruntergeschluckt, kommen ihr ziemlich teuer zu stehen. Aber was will sie machen? So bleibt sie mit Gucksteine an Bord, Rafael geht ein wenig an Land, nur auf einige Stunden, dann wird er wieder nach seinen Pflegebefohlenen sehen. — Und so überläßt sich auch Frau Albertine einem willkommenen Schlafen neben ihrem Sohne auf dem schattenspendenden Deck des nun verlassenen Rüstendampfers, denn sie hat gar nicht die physische Kraft, um in der Gluthitze in den Ort zu gehen.

Aber die von der Sonnenglut hart ausgebrannte Hauptstraße tänzelt Rafael, dem diese neue Rolle sehr gut gefällt. Er trägt schöne schwarze Lederschuhe, ein hellseidenes Hemd und einen guten Anzug in europäischem Schnitt. Wenn er von dieser Reise wieder nach Manila zurückkehrt, wird er abermals versuchen, in einem der Boardinghouses oder Hotels Fremde herauszufinden, die er — wie jetzt — durch eine Hilfeleistung pekuniär ausnützen und schröpfen kann.

Der Ort ist freundlich und zeugt von einiger Wohlhabenheit, denn hier wohnen zahlreiche Besitzer der umliegenden Pflanzungen von Kotoshainen, Tabak, Reis- und Zuckerrohr. Auf Befragen einiger herumlungerner Malaienländer, die gerade mit ihrem Lieblingsportie beschäftigt sind: einen der riesigen grauen Büffel, die hier Haustiere sind, zum Flusse ins Wasser zu reiten, erfährt er, daß jenes stattliche Anwesen dem reichen Señor de los Reyes gehört. „Dort ist Hochzeit und alles steht auf dem Kopf!“ meinen die Kinder, für die solche Hochzeit von reichen Leuten eine Sensation bedeutet.

Das weißgetünchte, nur einstöckige Haus zieht sich langgestreckt an der Straße hin und beherbergt unten die Apothekenräume. Hinter dem Hause dehnt sich ein parkähnlicher Garten. Das Haus stammt sichtlich noch aus der spanischen Zeit, denn es weist die typischen Merkmale der damaligen Provinzhäuser auf. Auch hat es noch keine Fensterscheiben aus Glas, sondern feingeschliffene Muschelschalen sitzen immer in einem kleinen höl-

zernen Quadrat, die alle zusammen einen verschiebbaren hohen Fensterflügel bilden, und vortrefflich geeignet sind, die Sonnenhitze abzuhalten.

Es ist ein Kommen und Gehen. Eine Girlande umzieht die Eingangstür, Blumen stehen in Majolikatübeln, die eingeborene Dienerschaft rennt mit allen möglichen Vorbereitungen hin und her. Rafael fragt nach dem Herrn, dem Gebieter von Haus und Apotheke. Da die Diener ihn als ihresgleichen erkennen, beschließt der Älteste der Dienerschaft, der die übrigen zu befehlen und anzuleiten hat, dem Gebieter zu benachrichtigen.

Señor de los Reyes ist im Laboratorium beschäftigt, die Befehle für den nächsten Tag zu geben, an dem er sich in keiner Weise um sein Geschäft kümmern kann. Als ihm ein Malaie gemeldet wird, der europäische Kleidung trägt und ihm eine wichtige Mitteilung zu machen habe, hebt er erstaunt den Kopf. Über das nicht sympathische, aber unbedingt klug-ausgewetzte Gesicht huscht ein Mißtrauen. Was gibt es?

Und mit einer Hast, die ein plötzlich aufwachendes schlechtes Gewissen verrät, befiehlt er, den Fremden hereinzulassen. Die Angestellten arbeiten im Nebenraum. Das Laboratorium liegt hinter dem Verkaufstraum der Apotheke und auf dem Wege in die großen Vorratsräume von Drogen und Medikamenten. Der Raum ist abgeschloffen, und man kann hier eine heimliche Unterhaltung führen.

Der Mestize ist in Statur, Kleidung und Haltung durchschnittlich. Man besitzt in solchen Provinznestern nicht mehr das Benehmen des ausgeprochenen Großstädtlers, wie man es sich im großzügigen Manila angewöhnen muß. Seine sehr vollen dunkeln Haare trägt er in einem schiefgezogenen Scheitel. Ein Paar kluger, vielleicht ein wenig listiger Augen blicken hinter einer goldumrandeten Brille. Die Lippen sind etwas zu voll und auch die zu stark betonten Backenknochen verraten den Mischling.

„Sie wollen mich sprechen, gerade mich?“ fragt er, als Rafael eintritt, „ich bin heute sehr beschäftigt. Ist es etwas Dringendes?“

Rafael lächelt mit einiger Wichtigkeit. Er will nichts, als an diesem reichen Klotz ein gutes Stück Geld verdienen. Er muß es aber richtig anpacken. Deswegen zieht er nun die Tür fester hinter sich zu, was in der Freiluftigkeit der Tropenräume überhaupt schon auf Wichtiges deutet, und begegnet der Frage mit der Gegenfrage: „Sie kennen einen Señor Andresen?“

Die Gesichtsfarbe des Mestizen ist zu brünett, um erkennen lassen zu können, wie er jäh erbleicht. Aber es muß doch etwas Schwerwiegendes und sehr Beängstigendes sein, was diese Frage in de los Reyes auslöst, da er wie von einem Schlag berührt, zurücktritt.

„Wissen Sie, Señor, daß dieser Señor Andresen hier im Lande ist?“ versteht jetzt Rafael wohlberechnet seinen zweiten Hieb.

„Also doch!“ denkt der Mestize noch in voller Unklarheit.

Eine sekundenlange Stille tritt ein. Der Mestize war ein ganz junger Kerl, als dieser andere Señor Andresen aus Deutschland herkam, um seine hier ruhenden Geldansprüche persönlich einzufordern. Die verruchte Tat, die der los Reyes damals an dem Deutschen ausführen ließ, war vielleicht doch reichlich unbesonnen. Aber damals spielte der geforderte Gelddbetrag bei ihm eine größere Rolle als jetzt angesichts seines rasch angewachsenen Reichtums!

„Woher wissen Sie, daß ich diesen Andresen kenne und er eine üble Rolle für mich spielt?“

Rafael erzählt ihm in wenigen klug gewählten Sätzen den Vorgang. Immer entsetzter starren ihn die dunkeln Augen des Mestizen hinter den funkelnden Brillengläsern an. Wie, dieser Mann ist bereits auf dem Wege nach Lingapan? Die Gedanken zusammenhänge überstürzen sich bei ihm. Morgen ist seine Hochzeit. Eine Unmenge von Gästen soll hier in seinem Hause bewirtet werden. Auch ist bereits eine Reihe von Gästen aus der Umgegend und Manila, seinem früheren Wohnsitz, hier eingetroffen. Diese deutschen Männer verfügen über eine verdammte Energie. Andresen ist imstande, hier noch vor dem großartig aufgezogenen Hochzeitsfest eine Katastrophe zu bereiten. Von den eingeborenen Polizeifeldaten befürchtet der Mestize nichts. Aber schließlich sieht ein Polizeikommissar der amerikanischen Verwaltung in erreichbarer Nähe.

Aus dem ganzen Auftreten, den Mienen und dem Gesichtsausdruck des Malaien ahnt der Mestize, daß Rafael für Geld käuflich sein wird. Warum ist er jetzt hergekommen? Um ihn aus Nächstenliebe zu warnen? Ganz gewiß nicht! Deswegen tritt de los Reyes rasch einen Schritt näher und fragt ohne Umschweife: „Welche Summe haben Ihnen diese beiden Deutschen für Ihre Reisebegleitung und Beratung gegeben?“

Rafael nennt den Betrag und fügt hinzu: „Drei Viertel der Summe habe ich bei Antritt der Fahrt von ihnen gefordert und bekommen. Den Rest soll ich bei der Rückkehr nach Manila ausbezahlt erhalten.“

Es braucht nur einige Sekunden des Überlegens beim Mestizen, denn er kennt ja die Methoden in diesen Angelegenheiten in den tropischen Verhältnissen.

Er nennt dem Malaien einen erheblich höheren Betrag und setzt hinzu: „Das Geld bekommen Sie von mir, wenn Sie diese beiden Deutschen sofort verschwinden lassen. Verstehen Sie?“

„Nicht ganz“, antwortet Rafael ohne jeden Strupel, „ich meine, sollen sie — vollkommen verschwinden oder nur auf längere Zeit unschädlich gemacht werden, um Ihnen keine Unannehmlichkeiten bereiten zu können?“

Der Mestize überlegt kurz. Es war seinerzeit vielleicht doch allzu gewagt, den Herrn Andresen ganz unschädlich zu machen. „Es gibt ja auch andere Möglichkeiten, um —“

„Hast du die Möglichkeit, dich sofort ihrer zu bemächtigen?“ fragt der Mestize hastig zurück und wählt in seiner Aufregung das Du, das man sonst nur seinen eingeborenen Dienern zumutet.

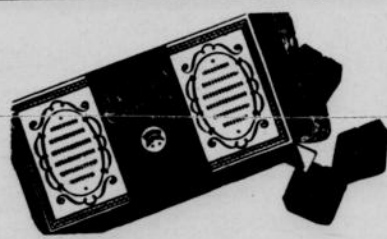
„Ganz gewiß habe ich diese Möglichkeit, Señor! Beide sind vollkommen in meiner Hand. Obendrein sind beide vollkommen ratlos in unseren Verhältnissen. Und der Sohn ist ein schwächliches Kerlchen.“

„Wie sieht er denn überhaupt aus?“ meint de los Reyes und sinnt, wie der ältere Andresen damals ausgesehen hat, als er in Manila auftauchte.

Der Malaie lacht. „Schwächlich, nicht so, wie man hier die Deutschen zu sehen gewohnt ist. Er ist nicht schön und hat ein Paar fürchterlich abstehende Ohren, die seine dunklen Haare nicht verdecken können. Eigentlich ist er seiner Mutter vollkommen aus dem Gesicht geschnitten. Sie ist eine rappeldürre Person, fanatisch, redselig, nervös —“

„Um's Himmels willen!“ fällt ihm der Mestize ins Wort. „Um so weniger sollen sie bis zu mir hergelangen! Die ist jetzt imstande, mir hier eine große Katastrophe zu bereiten. Gerade jetzt, wo —“

Fortsetzung folgt.



WEBER'S Cornflour

Das edle Gewürz für guten Kaffee

1 Pf. kostet ein Päckchen u. reicht für drei halbe Kilo Kaffee

Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—
Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



Nicht überängstlich aber vorsichtig!
Gerade kleine, unscheinbare Verletzungen sind — weil oft nicht
genügend beachtet — häufig die Ursache ernstlicher Entzün-
dungen. Es gilt daher, auch kleine Wunden richtig zu behandeln:
nicht auswaschen, sondern sofort mit dem blutstillenden und
keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch“ ver-
schließen. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er infolge der Quer-
elastizität die Wunde zusammen und fördert auch so die Heilung.

Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

Geschichten aus dem Leben

Künstler und Spekulant zugleich

Einst König der Schallplatten...

Vorbemerkung: Kein Erfinderschicksal, sondern die bewegte Biographie jenes Mister Eldridge Johnson, der mit der Erfindung eines anderen „als Künstler und als Spekulant“ Millionen verdiente und mehr Schicksale beeinflusste, als man mit Hilfe des großen Einmaleins ausrechnen kann. Die von ihm verwertete Erfindung nannte sich — Schallplatte, die vor 50 Jahren von einem kleinen und namenlosen amerikanischen Techniker beim Patentamt angemeldet wurde. Die Schallplatte war die Weiterentwicklung jenes primitiven Grammophon-Wachszyllinders, den im Jahre 1877 Mister Thomas A. Edison erfunden und den amerikanischen „Volta-Verketen“, die sich späterhin „Columbia“ nannten, zur geschäftlichen Auswertung übergeben hatte. „Columbia“ brachte den Erfinder der Schallplatte — i. oben! — um die finanziellen Früchte seiner Arbeit und machte selbst das Plattengeschäft, bis eben Mister Eldridge Johnson auftauchte.

Gold in der Kehle und arm dabei

Mister Eldridge Johnson war der mehr als verschuldete Inhaber einer mehr als bescheidenen Reparaturwerkstatt im Glendensviertel von Neuport. Mister Eldridge war gleichzeitig der Inhaber einer bemerkenswert schönen Stimme. Mister Eldridge Johnson fühlte des weiteren die Berufung zum Dichter in sich — kein Wunder, daß dieses Originalgenie fast immer ohne Dollars war! — und schließlich beschloß Mister Eldridge Johnson ein alt gefaßtes „Columbia“-Grammophon. „Du wärst ein glatter Dummkopf“, dachte der vielbegabte Mann, „wenn du als Techniker nicht auch ein Grammophon zustande brächtest und wenn sich deine schöne Stimme nicht besser auf Schallplatten verkaufen ließe als die „Columbia“-Singeren!“

Gedacht, getan

Kurz entschlossen konstruierte Mister Eldridge Johnson nach seinem alten Columbia-Vorbild auch einen Apparat, erfand einen schmissigen Schläger, verewigte den Schläger auf einer eigenen Platte und forderte die Nachbarn — ganz kleine Krämer, Schuster und Schneider in seiner Nachbarschaft — wohlwollend und eindringlich auf, ihm Geld zu leihen und sich an dem Geschäft doch zu beteiligen. Einige lachten nur, andere wagten die Beteiligung — und Johnson produzierte auf Deibel komm heraus. Er nannte die „Fabrik“ hochtrabend die „Victor-Company“, ließ Inserate los, in denen er behauptete, die Konkurrenz „Columbia“ liege auf ihren Platten „verschmupfte Papageien“ singen. Humorvoll, bissig, rücksichtslos betrieb er diesen Werbefeldzug und seine Fehde gegen „Columbia“.

2 Millionen Dollar auf einen Schlag

Im Jahre 1901 tätigte die nochmals in „Victor-Talking-Machine-Company“ umgetaufte „Victor“ auf der „Buffalo-Pan-America-Ausstellung“ einen 2-Millionen-Abschluß auf einen Schlag und Mister Johnson und jene kleinen wagemutigen Schuster und Schneider, die ihm einst Geld geliehen hatten, konnten plötzlich Villen beziehen. Johnson fand seine Mitarbeiter von einst rasch ab; er dachte nicht daran, auch weiterhin die Einnahmen zu teilen. Dem großen Abschluß auf jener Ausstellung folgten natürlich andere, die auch nicht kleiner waren. Johnson trommelte in Zeitungen und in Prospekten, die er entwarf, die Konkurrenz in Grund und Boden. Eine echt amerikanische Hemmungslosigkeit in den geschäftlichen Methoden, ein unbefürmertes und oft genug brutales Draufgängertum und — nicht zu vergessen — das echte Gold in Mister Eldridges Kehle hatten den Staaten von heute auf morgen einen neuen Millionär geschenkt.

Der singende Millionär

Gold in der Kehle!

Auch der neugeborene Millionär, dessen äußere Eleganz die große Neuporter Gesellschaft in den Schatten stellte, ließ es sich keineswegs nehmen, auch weiterhin mehr oder weniger gewagte Schläger zu dichten, selbst zu vertonen und auf den Victor-Talking-Platten zu verewigen, wenn er auch selbstverständlich ein Heer von Sängern und Sängerinnen engagierte. Dieser „Künstler und Spekulant zugleich“ war der meistphotographierte Mann in den Staaten und er persönlich verfaßte Wiße und Anekdoten über sich, die er Reportern überließ und die in allen Blättern standen: eine raffinierte und — teufelsohn Reklame für seine „Talking-Company“!

Gesang vor Gericht

Der geschäftliche Erfolg der „Victor-Talking“ und die Behauptung, man lasse verschmupfte Papageien singen, gaben der Konkurrenz „Columbia“ natürlich einen barten Stoß. „Columbia“ vertrieb sich einen gewiegten Pressemann — Mister Edward D. Easten — und schickte ein Heer von Advokaten in Bewegung, die gegen Johnson Stellung nehmen sollten. Der Pressemann kaufte die Inseraten-seiten der Zeitungen, das heißt, er machte den Versuch, jedoch sein großer Gegner hatte schon mehr gezahlt und hielt den Vorsprung ein. Die Anwälte der „Columbia“ begannen den Fehler, mit den Platten ihres Mandanten und mit Eldridges Platten würdige Richter tagtäglich zu überfallen, die dann entscheiden sollten, wer besser sei. Den würdevollen Richtern wurde schon schlecht, wenn sie „Schallplatte“ hörten; sie streikten schließlich, für diesen Ohrenschmerz auch nur eine Sekunde zu verschwenden. Eldridge Johnson aber — befang diese Komödie auf seinen Platten und ließ sie gratis und franko in alle Häuser schiden. Die Lacher hatte er auf seiner Seite, und alles kaufte seine Platten.

Johnson siegt weiter mit Caruso

Eldridge Johnson führte dann plötzlich den größten Schlag. „Columbia“ gab Unsummen für Stimmen aus;

Eldridge führte inzwischen in aller Stille Verhandlungen und Konferenzen mit dem Stimmphänomen Caruso. Er zahlte, was jener große Sänger verlangte und schickte schlagartig mit den Caruso-Platten ein, für die er jeden Preis fordern und auch bekommen konnte. „Columbia“ war endgültig jetzt matt gefest!

Nur noch ein Kriegsgewinnler

Eldridge Johnson war eine ruhelose Natur. Das Geschäft mit Stimmen ging ihm zu reibungslos und inter-essierte ihn nicht mehr. Der Weltkrieg kam. Eldridge stellte sich auf Heereslieferungen um, lieferte Kriegs-maschinen, Waffen und alles, was die Soldaten brauchen konnten. Das war die große Chance für „Columbia“, die bei der Stange blieb. In rasender Eile trommelte die bis dahin an die Wand gedrückte Gesellschaft sprachkundige Sänger und Sängerinnen zusammen. Märsche, Sieges-fanfaren, wehmütige und feurige Lieder für alle Völker der Erde gingen auf Columbia-Platten durch und um die Welt. Dieses Geschäft mit dem Mut der Soldaten und der Wehmut der Zurückgebliebenen erreichte Wolken-traherhöhen. „Columbia“ hatte das Monopol, während der Kriegsgewinnler und Sachlieferant Eldridge Johnson in seinen umgestellten Fabriken mit tausend anderen um Heeresaufträge zu kämpfen hatte, wenn er natürlich auch dabei nicht schlecht verdiente.

Johnson stellt sich wieder um

Trotz allem hatte sich „Columbia“ verrechnet. Ein paar schwarze, sehr schwarze Börsenfreitage in den Nach-riegesjahren und „Columbia“ war nicht mehr. Johnson jedoch — nunmehr schon ziemlich alt — hatte noch einen netten Bagen Dollar, und ein paar Monate vor Weih-nachten und vor Neujahr erstand wieder die „Victor-Talking“. Den ersten großen Schlag machte der alte Johnson mit Weihnachtsliedern und mit Neujahrs-gefangen; den zweiten Schlag — es war sein größter — machte der kluge Spekulant mit Jazz und mit Revuetrara, der damals in höchster Blüte stand. Er engagierte Nigger, Javaner, Hawaiianer und engagierte berühmt-berühmte Kapellen, die Attonales schmetterten. Die ganze Welt tanzte und pfiff nach Victor-Platten, jedoch der einst so findige und vor allem weitblickende Spekulant veräumte den Anschluß an die aufstrebenden amerikanischen Radio-Corporationen, denen er nur eine kurze Lebensdauer und einen monumentalen Zusammenbruch prophezeigte. El-dridge Johnsons Prophezeiung war ein Dertum, und als er diesen Dertum einsah, war es für ihn zu spät. Ihm waren andere zuvorgekommen; er mußte die Fabriken schließen.

In jungen Jahren hatte der „Künstler und Spekulant“ Geld haufenweise ausgegeben. Später war er weiser geworden, und als er die Fabriken schloß, konnte er mehr als glänzend leben. Nur seine vielen Arbeiter hatten den Schaden und zogen in das graue Heer der Arbeitslosen.

Aber Eldridge Johnson, den König der Schallplatte, ist nichts mehr zu berichten. Er starb ganz unbeachtet von der Welt, die ihn einst so gefeiert hatte.



Frau Bitterlich stammt vom Rhein; daß ihr Mann gelegentlich lang am Stamm-tisch sitzt, dafür hat sie Verständnis.



Aber der Tabakduft, den er mitbringt und das Husten und Krächzen in der Nacht — das ist ihr schrecklich.



Sein Husteln verleidet ihr sogar das Rundfunkhören. Aber die erfahrene Tante Lene weiß Rat.



Der Tabak macht die Kehle rau, — „Nimm Wybert!“, spricht die kluge Frau.

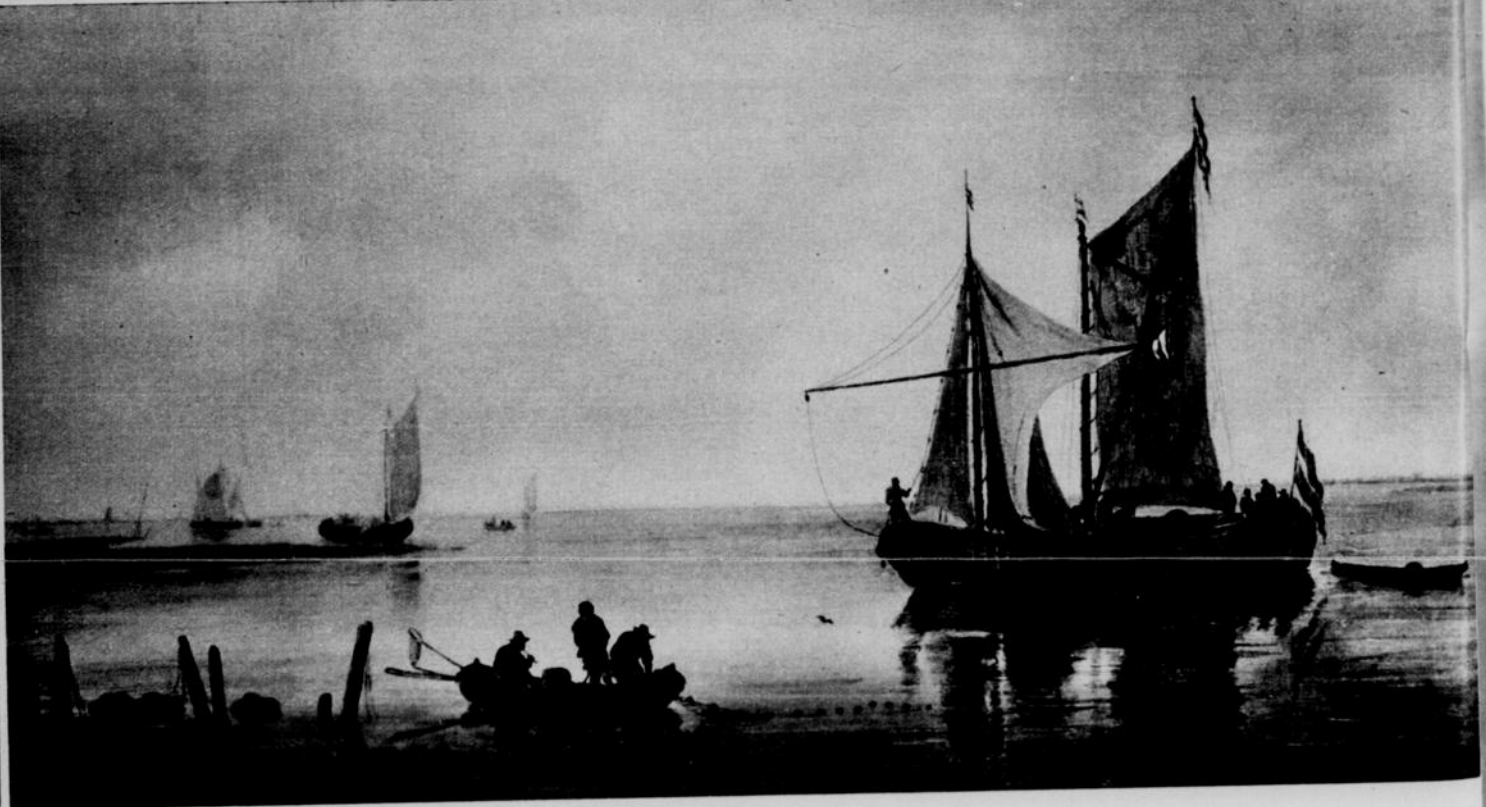
Neuerwerbungen
der
Städtischen
Kunst-
sammlungen
der Stadt
Düsseldorf



Carl Spitzweg
(1808—1885)
Spazierengehendes
Mädchenpensionat



Carl Gustav Carus
(1789—1869)
Alpenlandschaft



Jeronymus
van Diest
(holländ. Land-
schaftsmaler
des 17. Jahrh.)
Seestück

Aufnahmen
Kunstsammlungen
der Stadt Düsseldorf

Wochenscha

R

Aus den
bat — ben
ent — eu
grill — haar
ner — nie
ran — rie
sonn — stä

sind die na
beren erste
einen Sinn
Die Wö

1. Stadt in
2. Naturerf
3. Stadt in
4. Farbstoff
5. Einrichtu
6. Begutad
7. Stadt in
8. Behälter
9. österreid
10. Truppen

k — r —
— i —

An Et
eingeführt
gelesen, ei

Gehört, Ele
Die W
schieben, b
die zweit
Vornamen

Oben
Buchstabe
umgestellt
Gebra

Trinkwas
Hannove
Entni
(dem let
ergeben

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:
 bat — ben — der — di — ei — ein — el
 ent — eu — fer — furt — gen — ger — go
 grill — haar — i — in — in — klei — leib — lem — lieg
 ner — nie — nitz — nung — och — par — pe — ral
 ran — rie — sach — schaft — schlag — schrei — sen
 sonn — stän — ste — ster — tag — te — te
 topf — trap — ver — zer
 sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben hintereinander gelesen, einen Sinnspruch von Mommern wiedergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. Stadt in Unterfranken
2. Naturerscheinung
3. Stadt in Niederschlesien
4. Farbstoff
5. Einrichtung des W.F.W.
6. Begutachter
7. Stadt in den Niederlanden
8. Behälter
9. Österreichischer Dichter
10. Truppenverband
11. Rabenvogel
12. Kiebstoff
13. Zufluß zur Seine
14. männlicher Vorname
15. postliche Bezeichnung
16. asiatisches Reich
17. persönliche Unfreiheit
18. Laufvogel
19. räumlicher Begriff

Telegrammrätsel

k — r — , — ri — , — a — k, — hner, — an — ,
 — i — li, — as — , — h — , sc — r — ck, n — e — e,
 k — e, s — a — z

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen. Die eingetragenen Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort.

Versteherrätsel

Gehöft, Eleve, Erdrinde, Atom, Realien, Brunnen, Andante
 Die Wörter sind untereinanderzustellen und zu verschieben, bis eine senkrechte Reihe einen weiblichen und die zweite darauffolgende Reihe einen männlichen Vornamen nennt.

Pyramidenrätsel



- Buchstabe
- Flächenmaß
- Titel
- Bergkamm
- Traggestell
- Erholungsstätte

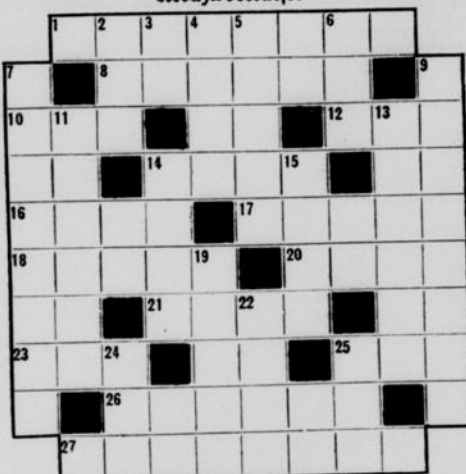
Oben beginnend, soll jedes weitere Wort immer einen Buchstaben mehr haben. Die Buchstaben dürfen beliebig umgestellt werden.

Gebraucht werden: 6 a, 2 e, 3 g, 1 n, 5 r, 4 t.

Versteherrätsel

Trinkwasser — Nickel — Nachtigall — Lastkran
 Hannover — Knochen — Fachwelt — Ardennen
 Entnimmt man jedem Wort an beliebiger Stelle drei (dem letzten vier) aufeinanderfolgende Buchstaben, so ergeben diese im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort.

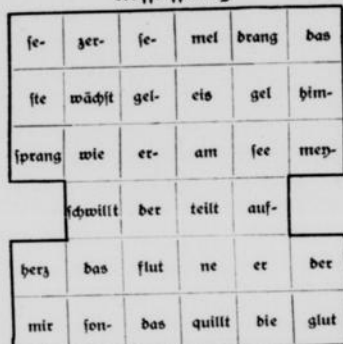
Kreuzworträtsel



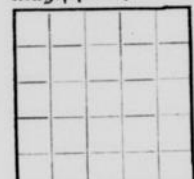
Wa g e r e c h t : 1. Wandervogel, 8. Naturerscheinung, 10. Papageienname, 12. Bezirk, 14. Pelztier, 16. Tierbau, 17. Stadt in Nordost-Frankreich, 18. Vorbild, 20. Holzstod, 21. Feldvogel, 23. heißes Bad, 25. Wappenvogel, 26. griechische Sagenfigur, 27. Gebirge im Nordosten Frankreichs.

S e n t r e c h t : 2. weiblicher Vorname, 3. japanisches Brettspiel, 4. Schwimmvogel, 5. Angehöriger eines europäischen Staates, 6. physikalische Arbeitseinheit, 7. Truppenstandort, 9. süddeutsche Stadt, 11. Schiffs-eigner, 13. spanische Flotte, 14. Vogel, 15. Teil des Weinbaues, 19. musikalisches Zeitmaß, 22. Teil des Körpers, 24. Ausfahrl, 25. germanische Gottheit.

Rösselsprung



Magisches Quadrat



Die Buchstaben:

a a a, e e e, g g, h h, m m,
 n n, o o o o o, r r r, t t, u
 sind so in die Felder einzu-
 ordnen, daß waagerechte und
 senkrechte Reihen gleichlau-
 ten. Die Reihen bezeichnen:
 1. Fluß in Frankreich, 2.
 gute Stimmung, 3. grie-
 chischen Buchstaben, 4. Mün-
 dungsarm der Weichsel, 5.
 Mufe.

Kammrätsel

Die Buchstaben:
 a, e e e e, f, i, l l, n n n,
 o o, r r, t t, z

richtig in den Kamm ein-
 getragen, ergeben in den
 vier senkrechten Reihen
 Wörter mit folgender Be-
 deutung: 1. altes Längen-
 maß, 2. Spitze eines Truppenkörpers, 3. Feuerstätte,
 4. weiblicher Vorname. Die obere Waagerechte nennt dann
 eine Südrucht und die Enden der Zinken einen Strom
 in Sibirien.

Arithmogriph

- | | | | | | | | |
|---|----|----|---|----------------------|---------|--------------------|--------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 2 | 4 | Baumart | | |
| 4 | 5 | 2 | 6 | 2 | 4 | weiblicher Vorname | |
| 3 | 4 | 5 | 4 | 7 | 2 | 7 | Göttin der Gerechtigkeit |
| 8 | 9 | 10 | 3 | 2 | 4 | 10 | Flugzeugkonstrukteur |
| 4 | 10 | 9 | 7 | griechische Gottheit | | | |
| 6 | 9 | 8 | 4 | 3 | Gewebe | | |

Die erste Senkrechte bezeichnet einen Teil der Uhr und
 die dritte einen Jägersmann.

Besuchskartenrätsel

Rich. D. Blinelt

Wenn die Zeichen anders stehn
 ist, was ich bin, sogleich zu sehn.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Gumbinnen, 2. Erasmus, 3. Wendel-
 treppe, 4. Ibis, 5. Nebrung, 6. Nanjing, 7. Innung,
 8. Stilet, 9. Tacitus, 10. Sehne, 11. Ertüchtigung,
 12. Gefinde, 13. Elville, 14. Reidenburg, 15. Wiebehopf,
 16. Erholung, 17. Nette, 18. Nutria. — Gewinn ist Segen,
 wenn man ihn nicht stiehlt (Shakespeare). — **Arith-
 mogriph:** Carmen, Eremit, Lear, Saum, Imme, Usus,
 Serenade, Celsius, Reumur. — **Rösselsprung:** Von
 allem das Beste / Ist ein Herz, heiter und fei, / Ein ge-
 sunder Leib, / Ein liebes Weib / Und ein kleines Eigen, /
 Wer das hat, mag sich freu'n und schweigen. / Trojan. —
Kreuzworträtsel: Wa g e r e c h t : 1. Ra, 3. Rabatt,
 7. Ost, 9. Arras, 10. Stoa, 12. Emu, 13. Terrine, 16. Ton,
 18. Renegat, 20. Rum, 21. Raft, 22. Satin, 23. See,
 24. Odeffa. S e n t r e c h t : 1. Kostod, 2. Alter, 4. Brenner,
 5. Arme, 6. Tau, 8. Tor, 11. Artemis, 14. Ton, 15. Mutter,
 17. Basel, 18. Rute, 19. Gas, 20. Rad. — **Punkträtsel:**
 Lohengrin, Rheingold. — **Quadraträtsel:** Mulde, Union,
 Licht, Dohle, Enter. — **Telegrammrätsel:** Die Treue
 ist das Mark der Ehre. — **Kammrätsel:** 1. Paul, 2. Schi,
 3. Imme, 4. Laub, 5. Nase; Postillon, Liebe.

SCHACHECKE

Lösung des Zweizügers
 von Speiser

(Aus Heft 5 vom 29. Januar)

Weiß: Kg6, Db1, Le2, Se8,
 Bb2, b5, c6, d4, e3, f2, f5;

Schwarz: Kd5, Lg1, h1, Bb3.
 Matt in zwei Zügen.

1. Db1—f1, Lg1×f2; 2. Df1
 ×h1† matt. 1. . . ., Lh1—e4; 2.
 Le2—c4† matt. 1. . . ., Lh1—f3,
 2. Le2×f3† matt. 1. . . ., Lh1—g2;
 2. Df1×g2† matt. 1. . . ., Kd5—e4,
 2. Se8—f6† matt.

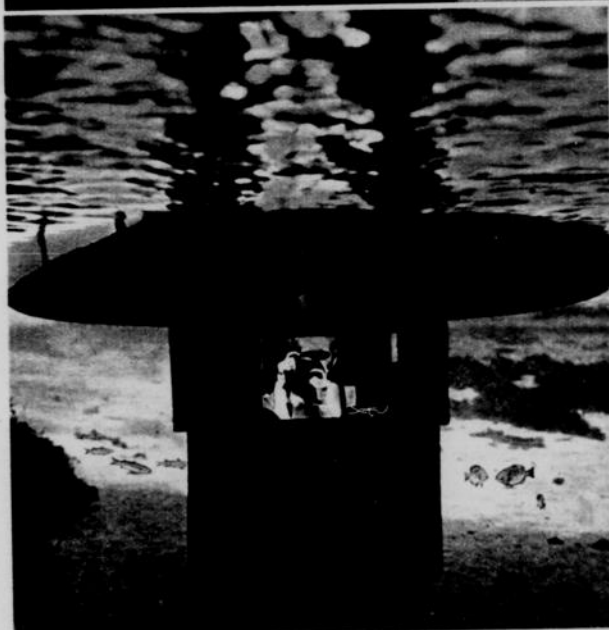
Matt in zwei Zügen
 (Lösung in der nächsten Nummer)

Wer Qualität zu schätzen weiß, wählt
Chlorodont zur Zahnpflege

Fische- füttern auf Florida



Der Mann mit dem
Taucherhelm füttert
die Meeresungeheuer
mit kleinen Fischen
Aufn. Marine Studios
Florida (Behrens)



Die
Unterwasserkamera
Aufn. Marine Studios
Florida (Behrens)

Aufn. Chamb. of
Comm. Cocoa (Behrens)

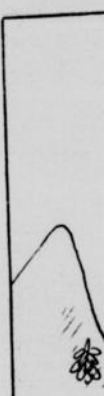


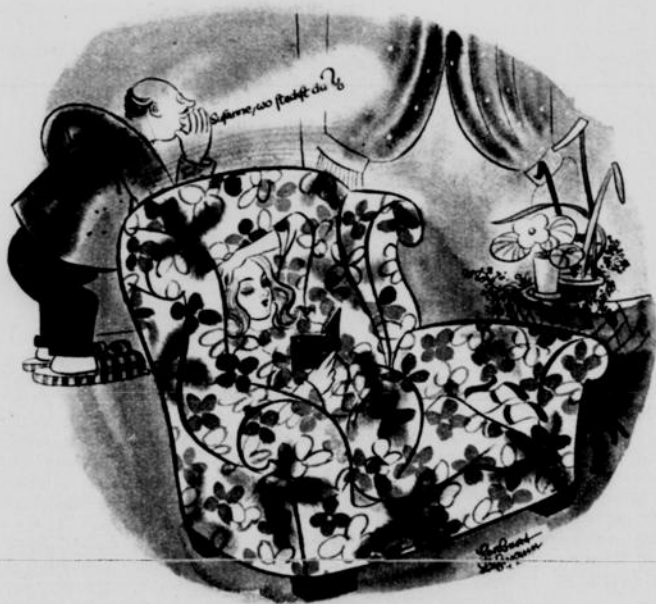
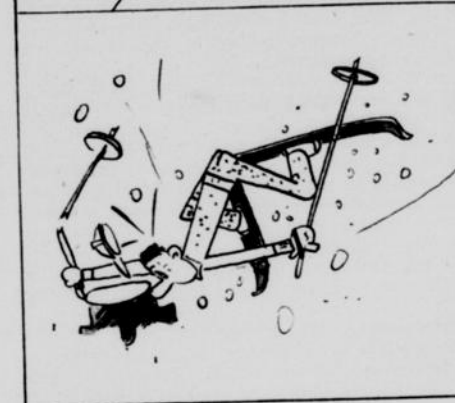
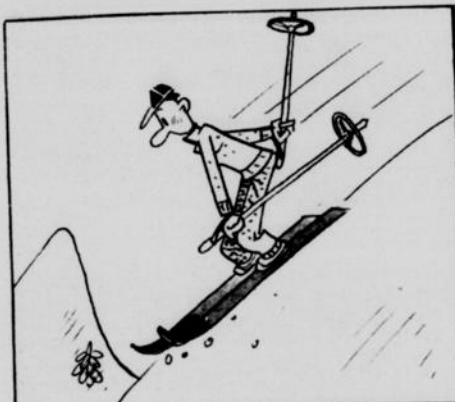
Cocoa und Silver-Springs, zwei durch landschaftliche Schönheiten und wunderbare Naturseltenheiten besonders ausgezeichnete Küstenorte auf der Halbinsel Florida, üben auf die Besucher große Anziehungskraft aus. Auf den Lagunen fahren mit einem Glasboden ausgerüstete Boote, die durch das kristallklare Wasser einen Blick bis auf den Meeresboden gestatten. Hier treiben nicht nur bunte Fischlein im hellen Sonnenlicht ihr munteres Spiel, sondern auch Menschenkinder, die mehrere Meter tief tauchen, um Meeresbewohner aus der Hand zu füttern. Die Tiere sind so zahm, daß sie sich den Menschen, die ihnen nie etwas zu Leide tun, ohne Scheu nähern.

DB.

Die Fische sind so zahm, daß sie aus der Hand fressen
Aufn. Chamb. of Comm. Cocoa
(Behrens)

Wochenf





HUMOR

Splitter und Balken

Die Bauern Jochem und Huber sind in der Kirche gewesen, hatten aber, da sie von der Sonnabendarbeit noch müde waren, während der Predigt nicht gerade besondere Aufmerksamkeit gezeigt. Der Pastor kam im Verlauf seiner Predigt immer wieder auf den Satz zurück: Man sieht den Splitter im Auge seines Nächsten, aber nicht den Balken in seinem eigenen Auge. Diese Worte donnerte er immer wieder über die Gemeinde hinweg. Auf dem Heimweg entspinnt sich zwischen den beiden Bauern folgendes Gespräch: „Soll denn in der Kirche gebaut werden?“ „Nein... wie kommst du denn darauf?“ „Na, der Pastor hat doch immer von Balken geredet!“ „Das habe ich gar nicht gehört... meiner Meinung nach hat er immer von jemanden gesprochen, der was ins Auge bekommen hat!“

Freundinnen

„Was sagst du dazu? Gestern hat mir ein Musiker gesagt, daß ich die schönste Figur der Welt besäße!“ „So... nun fehlt bloß noch ein Bildhauer, der behauptet, daß du die schönste Stimme hast!“



Schöne Reise-Erinnerung

„Zwanzigmal hast du deinen Freund geküßt, ist ja riesig nett von dir, — aber warum lehnt er denn jedesmal so bleich an der Reeling?“ „Ach Gott, er war ja immer so seelkrank!“ Zeichnung von Oskar Maubert

Das Abendessen

Alle Herren, die bei Baron von Benzig zum Essen eingeladen waren, erschienen im Frack, mit Ausnahme von Herrn Freitsche. Aber dieser schien in keiner Weise verlegen. Er entschuldigte sich wegen seiner so wenig offiziellen Kleidung und sagte: „Ich wußte, daß man heute im Frack erscheinen sollte... und ich habe bei Bedner und Co. angerufen, weil man dort so etwas am besten leihen kann!“ Verschiedene der Herren wurden bei seinen Worten etwas unruhig. Und Freitsche erzählte weiter: „Ich wollte also einen Frackanzug für heute abend bestellen, aber da sagte man mir, daß sie keinen einzigen mehr dort hätten. Wie ist denn das möglich? fragte ich. Oh, Herr Baron von Benzig gibt heute abend ein großes Essen! war die Antwort.“ Freitsche sah sich lächelnd im Kreise um — aber niemand der Herren sagte ein Wort.

Daher kam es

„Wie kommt es denn, Erika, daß du deine Stellung in dem Modetalon wieder verloren hast?“ „Wegen eines einzigen Sages! Nachdem ich neulich einer Kundin dreißig Kleider anprobiert hatte und sie dann sagte, sie glaube, daß sie in etwas Welligem vortheilhafter aussehe, fragte ich sie, warum sie denn nicht ins Wasser springe!“

Das Hausmittel

Lohmeier, der Zerstreute, war zu einem kleinen Hausball eingeladen. Es wurde Rotwein getrunken, und die Hausfrau sprach von einem alten Mittel: wenn man Rotwein auf das Tisch Tuch gießt, müsse man sofort etwas Salz auf die Flecke streuen. Lohmeier hatte nicht ganz zugehört. Als er sich noch eine Kartoffel nehmen wollte, rief er das Salzsalz um. „Aha!“ dachte er und erinnerte sich dunkel des Gespräches. Und schon nahm er sein Rotweinglas und goß den Inhalt über das verschüttete Salz.

Kitty und Olly treffen sich. Es sind nun schon an zwei Jahre her, daß wir uns nicht gesehen haben. Was macht eigentlich dein Leo?“ will Olly wissen. „Ich sage dir, der hat sich mächtig verändert, den kennst du gar nicht wieder, der heißt jetzt nämlich Oskar!“ sagte darauf Kitty.

Zu Bild links:

„Seit ich mir aus dem Rest von dem Gesselfezug ein Hauskleid gemacht habe, kann ich viel ungezügelter lesen!“ Zeichnung von Herbert Lehmann



Was Töchter von ihren Müttern lernen können:

„Unsere Schönheitspflege war Pfeilring-Creme, und wie zart wurde dadurch unser Teint!“

Wie oft erregte mein zarter, gepflegter Teint überall Bewunderung, und dabei bestand meine Schönheitspflege — damals genau so wie heute — nur aus einem einfachen Mittel: Der bewährten Pfeilring-Lanolin-Creme. Schon als junges Mädchen nahm ich Pfeilring-Creme zum Schutz gegen Wind und Wetter und zur Ernährung



der Haut. Und so habe ich mir meinen Teint durch eine einfache, natürliche Pflege frisch, rein und geschmeidig erhalten.“

Lernen Sie aus dem Urteil einer klugen Frau und nehmen Sie die seit 40 Jahren beliebte Pfeilring-Lanolin-Creme zur täglichen Hautpflege...

Pfeilring-Lanolin-Seife gehört auch dazu!

Sie reinigt vorzüglich, schont zarte, empfindliche Haut und ist deshalb das Richtige für die Kinderpflege.



in Dosen und Tuben von RM 0,15 bis 1,-

Stück 28 Pfg. 3 Stück 80 Pfg.

... sie sind so gut geblieben!



Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert.

Nimm 2 schmelzbare Rheila bei Husten.

Anzeigenschluß
13 Tage
vor
Erscheinen

Patentex
verhütet lästigen Geruch und ist ein gutes Antiseptikum. Seine wirksamen Bestandteile sind auch in der Patentex-Damenbinde, "Angela" enthalten. Nähere Auskunft gibt die Angela-Drucksache, die kostenfrei in den Patentex-Niederlagen: Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften zu haben ist oder von der

1000 Briefmarken
Geldung RM 2, Lila bei Julius Salimann, Cannstatt 30

Das kritische Alter...
begünstigt unerwünschten Fettsatz. Kluge beugen vor, erhalten ihren Körper schlank, gesund, elastisch und fühlen sich stets frisch und wohl durch

Dr. Ernst Richters Fruhluckkrauttee
auch als Drei-Tabletten - Drei-Drogees

Wer ihn sieht
will ihn haben
ADLER
weil
Schmuckstücke
und Praktische
vereint!

Gute Verdauung
erhöht das allgemeine Wohlbefinden. Wenn Sie unter Verdauungsbeschwerden, wie Magenbräus, saures Aufstoßen und Blähungen, zu leiden haben, so ist die Ursache dafür häufig ein Überfluß an Magensäure. Biserite Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel gegen solche Beschwerden. Wenn Sie nach dem Essen oder sobald sich Beschwerden einstellen, 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserite Magnesia Pulver einnehmen, wird die überschüssige Säure abgemildert, und eine Erleichterung macht sich bald bemerkbar.

Biserite Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 erhältlich.

Leistung Lebensfreude

Eins ergibt das andere! Wenn aber die Spannkraft nachläßt und die Nerven nicht mehr durchhalten, schlechte Laune, Selbstvertrauen und Lebensfreude untergräbt, - dann braucht der Organismus eine Unterstützung. Immer wieder hat sich in derartigen Fällen

OKASA
bewährt. Werden doch durch Okasa dem Körper wertvolle hormonele und vitaminale Wirkstoffe, nervennährendes Lecithin und wichtige Mineralstoffe zugeführt. Okasa ist in den Apotheken erhältlich.

100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann kosten RM. 8.80, Okasa-Gold für die Frau RM. 9.50. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pf. für Porto

HORMO-PHARMA, Berlin SW 83, Kochstraße 18.

Viva l'Italia!

Italiens Weg zur Einheit und Freiheit

TATSACHENBERICHT von JOHANN FROEMINGEN

2. Fortsetzung

Der Präsident war einverstanden. Sein Gewissen wußte sich rein von Schuld und Wortbruch. Die Römische Republik war ihm zu Dant verpflichtet, daß er mit einem schnellen Schachzug ihre ärgsten Feinde, Habsburg und den neapolitanischen Bourbonen, aus dem Felde schlug. Die Flotte mit den Truppen ging in See. Der kirchenfromme Oudinot sah finster drein. So nahm das Schicksal seinen Lauf.

Der Kampf um Rom

Die Triumvirn der Republik waren zu nächtlicher Beratung zusammengetreten. Düstern Blickes standen sie im Saal des Quirinals. Das Ungeheuerliche verschlug die Sprache.

Der Verrat der Schwesterrepublik, der Eidbruch Louis Napoleons!

In Civitavecchia war Oudinot gelandet. 10 000 schwerbewaffnete Franzosen befanden sich auf römischem Boden.

Mazzini sprach es schneidend aus, das entscheidende Wort.

„Verletzung der Souveränität. Widerstand bis zum Äußersten. Es darf nicht heißen, daß die Römer ihre Freiheit gewinnen wollten, sie aber nicht zu erhalten wußten.“

Die Triumvirn stimmten zu. Mazzini gab die Lösung. „Gott und das Volk, das Gesetz und die Stärke werden den Sieg erringen.“

Die Flügel der Tür schwangen auf. Ein blonder Mann im Rothemd stand im Rahmen, hob zum Gruß den Arm, Giuseppe Garibaldi.

„Ich höre, es soll gekämpft werden. Meine Rothemden sind bereit. Die alten Römer waren fähig, eine Republik zu schaffen und zu verteidigen. Warum sollten die neuen Römer es nicht können!“

Mazzini richtete sich steil auf, in diesem Augenblicke ganz Verkünder, Seher.

„Dieser Mann, Louis Napoleon, der als Wortbrüchiger die Hand gegen uns erhebt, wird einen Tag erleben, an dem er verflucht, verachtet, verlassen von allen, die sich heute in Lüge und Lob vor ihm demütigen, als Bußopfer für Rom in die Verbannung geht. Und er wird in Verbannung sterben. Ihr aber denkt daran, daß ihr das Glück habt, Römer zu sein. Rom duldet kein moralisches Mittelmaß.“

Oudinot war arglos. „Die Italiener schlagen sich nicht“, sagte er und ließ die Truppen in zwei Kolonnen nach den beiden Toren rechts und links des Vatikans marschieren.

Vor wurden sie von Garibaldi böse empfangen. Die Rothemden, die Treuhänder der italienischen Freiheit und Einheit, verzichteten Wunder der Tapferkeit. Nach kurzem, schwerem Kampfe flohen die Franzosen querfeldein.

Garibaldi triumphierte. Sie nicht entweichen lassen! Den Sieg ausnützen! Die Fliehenden verfolgen! Ihnen den Weg nach dem Hafen Civitavecchia verlegen! Das ganze Korps zur Übergabe zwingen!

Er glühte und beulte, war ganz in seinem Element, ein rasender Löwe.

Wie die Rothemden über das Feld drauften, das von verwundeten Feinden übersät war!

Mazzini empfing die Freudebotschaft im Quirinal. Er hob in jäher Abwehr die Hand.

Man sollte Garibaldi zurückhalten! Keine Verfolgung! Es wäre unklug, das französische Volk zu reizen durch eine vernichtende Niederlage. Die Römer haben ein Beispiel ihres Mutes gegeben. Das ist eine starke Demonstration. Napoleon wird einlenken müssen, wird erkennen, daß er fehlmarschiert.

Jornbebed raste Garibaldi in den Quirinal. „Wo ist der Verräter?“ donnerte seine Stimme durch die Hallen.

Mazzini stand ihm gegenüber. „Garibaldi! Nehmt Vernunft an! Ihr zerstört alles!“

„Ihr wollt den General spielen? Wollt mir mit eurer Staatsraison und eurer verwünschten politischen Weisheit kommen?“

Seine Stimme schlug um. „Ich flehe euch an, Mazzini, bei unserer alten Freundschaft, nehmt den Befehl zurück! Laßt mich das Paß zum Teufel jagen! Ein Narr, der seinen Sieg nicht ausnützt. Mazzini, was ihr da macht, ist gegen jede militärische Raision.“

„Die Staatsraison geht vor.“

„Dies euer letztes Wort?“

„Ja, Garibaldi!“

„Das werde ich euch nie vergessen!“

Schwer schlug die Tür zu. Mazzini stand allein.

Die Würfel waren gefallen. Für Louis Napoleon konnte es kein Zurück mehr geben. 600 tote Franzosen, gefallen vor den Toren Roms, verlangten Sühne. Die gallische Empfindlichkeit war auf das äußerste gereizt.

Wer fragte noch danach, daß hier ein angegriffenes Volk sich seiner Freiheit wehrte. Frankreich war beleidigt worden. Was half es, daß Jules Favre seine Stimme erhob und darauf hinwies, der Schuldige sei der Präsident und seine verfassungswidrige Einmischung!

Louis Napoleon kann nicht mit dem Schandfleck einer militärischen Niederlage behaftet auf die Szene treten und nach der Kaiserkrone greifen.

Noch war er unsicher und schwankend, horchte in das Volk. Nach welcher Richtung würde der Wind erbrausen, wenn der erste Wirbel sich gelegt hatte? Die Wahlen würden Klarheit schaffen. Bis dahin aber währte es noch Wochen. In Rom aber konnten jeden Tag unvorhergesehene Dinge geschehen, die eine augenblickliche, eindeutige Entscheidung forderten.

Dem wollte Louis Napoleon aus dem Wege gehen. Entschlüsse und Entscheidungen hatten etwas Schreckendes für ihn.

Er sah sich zwischen Scylla und Charybdis. Was blieb ihm Unseligen anders übrig, als zur Hinterhältigkeit Zuflucht zu nehmen? Das Staatsgeschäft war nun einmal zur Immoral verdammt. Wer nach so hohen Zielen strebte wie Napoleon, durfte sich den Luxus eines Gewissens nicht erlauben.

Man mußte unterhandeln. Es fand sich ein geschickter Emissär, ein vielgewandter Mann, Herr Ferdinand von Lesseps.

Als Friedensbote nahte er sich Rom. Mazzini sah ihm voll fengenden Mißtrauens entgegen. Von Lesseps gab sich alle Mühe. Man suchte einen Ausgleich. In Civitavecchia stand wartend Oudinot. Und jeder Tag brachte neue Transportschiffe aus Frankreich herüber. Soldaten, Artillerie.

Mazzini war wachsam. An Lesseps' Aufrichtigkeit war wohl kein Zweifel möglich. Der Mann war überzeugt von seiner Sendung. Es war nicht schwer, mit ihm zu einer Einigung zu kommen. Mazzini hatte nicht den Ehrgeiz zum Kirchenreformer. Die Seite eines Savonarola war ihm fremd. Die Römische Republik bedeutete keinen Kirchensturm. Im Gegenteil. Die Kirche sollte erhöht werden, der Staat half ihr, daß sie ihr überirdisches Amt ausüben konnte. Rom hand dem Papste offen. Doch wenn das Volk die Kirche achtete, dann hatte es Anspruch darauf, daß die Kirche seine Rechte respektierte.

Mazzinis Ideen siegten über Lesseps. Der Unterhändler war bezugslos von dem Seher und Verkünder. Inzwischen wertete Tag und Nacht das Volk an den Befestigungen. Die Männer übten sich im Waffenhandwerk.

Oudinot hatte seine Streitmacht verdreifacht. Schweres Belagerungsgeschütz fuhr in Civitavecchia auf, unheilverkündende Begleitmusik zum weißen Melos der Verhandlungen.

Zum Obergeneral war Pietro Roselli in Rom bestellt worden. Garibaldi schäumte. Seine Anhänger hehten ihn gegen Mazzini auf. In leidenschaftlichen Worten beschwor der Freiheitkämpfer den Diktator, den Ernst der Stunde zu erkennen. Der Gegner spielte falsch. Es war Wahnsinn, den Marschall Oudinot in Ruhe seine Rüstungen betreiben zu lassen.

Mazzini hörte nicht. Er wollte nicht hören. Er glaubte an die Kraft der Idee, des Rechts, die bei den Verhandlungen ganz sichtbar zum Siege kam.

Doch Garibaldi sah nicht Lesseps. Er sah nur eines: den Schatten eines Schurken, eines Eidbrüchigen, eines Falschspielers, eines Mensch gewordenen Teufels. Louis Napoleon hieß dieser böse Geist, den Garibaldi haßte aus den Tiefen seiner heißen Seele.

Der Bude braute höllischen Verrat. Am 30. Mai zerrt der Schleier. In Frankreich waren die Wahlen vorüber. Das Ergebnis lag nun vor.

Die Meritalen hatten starken Zuwachs zu verbuchen. Napoleon sah, aus welcher Richtung der Wind wehte. Er wußte, wie er die Segel zu setzen hatte. Den Siegern bei der Wahl mußte er ein Opfer bringen, um ihre Unterstützung bei dem längst geplanten Staatsstreich zu erlangen.

Ein Schreiben an Lesseps. „Ihre Mission ist zu Ende.“ Von Lesseps griff sich an den Kopf. Gerade hatte er einen Vertrag mit Mazzini zuwege gebracht, und nun...

Er fand nicht Zeit zu Rückfragen, zu Protesten. Ein zweites Schreiben übermittelte ihm den Dank der Regierung für seine Bemühungen. Doch man hatte fürs erste keine Aufgaben für ihn im Staatsdienst.

Die Schicksalsstunde der Republik hatte geschlagen. Von Civitavecchia rüdte Oudinot mit 40 000 Mann heran. Er machte vor den Toren halt, verlangte Kapitulation. Ein leidenschaftliches Nein wurde ihm zur Antwort.

13 000 Römer, Freiwillige, schulterten die Flinten, um die Freiheit, um das Recht zu verteidigen. Rom war zum Äußersten entschlossen. Mazzinis Wort: „Rom duldet kein moralisches Mittelmaß“, hatte alle emporgerissen. Was hatten sie noch zu verlieren? Das Maß des Unglücks war überrollt. Hinter Oudinots Scharen redete sich das Gespenst der Meritalen Reaktion. Die Hierarchie, die sich in Gaeta um den Papst geschart hatte, siebte nach Rache.

Aber tief klappte der Riß des Habers zwischen den beiden Männern, die der Republik geborene Führer waren. Mazzini und Garibaldi waren, obwohl eins im Ziel und der Gefinnung, Feinde, weil sie keinen Ausgleich



„Nervös...“
fehlt hier etwas und altern rascher... hat, bleibt jung. Gut thierische Nervenz Reineleithin, der k vennaehrstoff, wirkt nervenkraftaufba

Für die Ner
gegen nervöse Kop schmerzen, Unruhe

Dr. Bauer's
Reineleithin

Verlangen Sie ab den konzentri nährstoff „Dr. Bauer“

fanden über den Garibaldi begriff den Ideenmenschen.

Der Mann im die Feinde Italiens es um ein Fernes schon erlab. Zu was in diesen Tagen der Herzen, Er des Volkes im F

Die beiden Garibaldi war hatte, ihn verstoßen berufen war, den Er hatte das Kommando wurd haßte das Unan heroen an.

Was war der „Meldet, was zweifelt, ich höre Gottes willen an zu retten!“

Umgehend la „Mazzini! Hier ich es Euch. Hier auf zweierlei Ar Diktator oder al

Der Donner Kontroverse. Die Bomben in die Armenien in dieser Stur verhärtet hatte. Befreiend stürzte beugte sich, bezw es nur darum, Er sandte B

„Verfügt üb Die obdachl Mazzini ließ sie „Man hat ei Paläste, die ver Achtet Wohnun Gottes und des taften!“

Wir schwör Der Schwur Draußen, an willigen. In er Frauen reichten tätigt.



"Nervös-Kranken"

fehlt hier etwas und da etwas. Nervöse altern rascher... Wer gute Nerven hat, bleibt jung. Gute Nerven - leistungsfähige Nervenzellen. Dr. Buer's Reineleithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege:
gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magen-schmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit

Dr. Buer's „Nährt“
Reineleithin „Nerven“
„nachhaltig“
Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reineleithin“.

ANZEIGEN
HELFFEN
VERKAUFEN

GUMMI-
H. Art. Preisliste gratis.
Karlshorst, Arnald,
Wiesbaden, Fab. 32/12.

Ingenieur-
Mittweida
Maschinenbau / Automobil- u. Flugtechnik
Elektrotechnik, Programm kostenlos

Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch
od. Geld zurück. Nr. 31 Herrenarm-
uhr m. gepulst. 36 Stunden. M. 1.90
Nr. 4. Verstellb. Ovalbügel, 2 verstellb.
Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser Werk,
Runde Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprung-
reisel-Uhr, 3 Deck., verguldet, M. 4.90. Besseres
Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, ver-
stellb., m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85.
Dito., für Damen, kleine Form, mit Ripe-
rand, M. 4.---. Nr. 99. Dito., Golddouble, 5 Jahre
Gar. i. Gehäuse, für Damen, mit Ripseband, M. 5.90.
für Herren, verstellb. Form, M. 6.90.
Nr. 642. Tischuhr, moderne Form,
8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.---.
Nr. 1461. Geschmückte Kuckuckuhr,
stündlich Kuckuck ruft, M. 2.50.
Weckeruhr, ganzes Gehäuse, M. 1.60.
Nickelkette - 25. Doppelkette, verguldet,
M. - 70. Kapsel M. - 25.
Nr. 612. Monogramm-
Siegeiring für Damen
oder Herren, verguldet,
einzel. Monogramm M. 1.10
Nr. 614. Siegelring, 8-eckige Platte,
M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, mo-
derne Form, M. - 40. 1.18.
Double-Ring mit Simi-
M. - 80. --- Als Ring. Papeterstr. element.
Vers. geg. Nachs. Jahresverwand 10 000 Uhren, 10 000 Ringe
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig

Einbanddecken

erleichtern das Sammeln des
laufenden Jahrgangs der

Wochenschau

Sie sind zu beziehen zum Preise
von RM. 1,25 zuzüglich RM. 0,40
Porto (Nachnahme teuer) vom

Verlag W. Girardet, Essen
Postcheckkonto Essen 5500



Ob der Kragen schon wieder schmutzig?!

Wenn helle Kragen schnell schmutzen, dann muß man
auf die Hautpflege achten! Die Poren müssen frei sein
von Fett und Arbeitsstaub, sonst „färben“ sie ab! - Reiben
Sie auch Hals und Nacken öfter mit Simi-Special ab,
dann sehen Sie an der „schwarzen“ Watte, wie dieses
milde Gesichtswasser alle Ablagerungen aus den
Poren nimmt. Doppelter Nutzen ist der Erfolg: Eine ge-
pflegte Haut und - helle Sachen bleiben länger sauber!

Simi-Special MIT KAMPFER U. HAMAMELIS

Schön geformte Büste

erlangen schon viele Frauen durch unser gut
schmeckend. Hormonpräparat „Hormonella“ U. od. E.
Unentwickelte oder erschlaffte Büste ist unschön!
Bei Unentwicklung nehmen Sie daher „Hormonella“ U.,
bei Erschlaffung „E.“ (2-3 kleine Kaffeelöffel täglich.)
Teilweise geradezu verblüffende Wirkung!
150-Gr-Packung RM. 3.50, Doppelpackung RM. 6.---
dazu Porto. Genau angeben, ob U. od. E. Erwünscht wird.
Versandhaus „Lebensglück“ Z. 122 Dresden-A. 1, Marschallstr. 27



Bestecke
50 g Silber auf 1 m Garantie
Mod. Muster 12 Mon. gratis
72-teilig RM. 98.---
Fordern Sie Gratis-Katalog
ESSEN 36
Postfach 941
Inschriften bringt Gewinn

Damenbart

so wie alle jährl. Gesicht- u. Körperhaare kann man
jetzt durch ein neu erfundenes, wohlschmeckendes En-
thaarungsmittel rasch und vor allem gründlegend mit
hochhaltigem Erfolge beseitigen. Da dieses Öl infolge
seiner Tiefenwirkung in die Haut eindringt und die
Haarwurzeln abtötet. Auch für die empfindliche Haut
garantiert unschädlich. Das Öl ist kein Mittel, das über-
flüssige Sulfide enthält und dadurch nur oberfläch-
lich wirkt, sondern ein völlig neues Präparat mit großer
Tiefenwirkung. Verpackung RM. 5.45, Doppelpackung
RM. 7.45. Hochinteressante Broschüre und außer-
gewöhnlich viele natürlich beglaubigte Anerkem-
nungen über Dauererfolge sender kostenlos
Dr. E. GÜNTHER & CO., RUDELSTADT/THÜRINGEN. BEZUGSPLATZ 19

fanden über den zu gehenden Weg. Der Naturmenschen
Garibaldi begriff nicht den in einer höheren Sphäre leben-
den Ideenmenschen Mazzini.

Der Mann im Rothemd fühlte als Soldat, er wollte
die Feinde Italiens schlagen, wo er sie traf. Mazzini ging
es um ein fernes, künftiges, das nur sein inneres Auge
schon erfaß. Zu diesem fernen, künftigen sollte alles,
was in diesen Wochen geschah, Saat Korn sein. Stählung
der Herzen, Erweckung, Läuterung und Wiedergeburt
des Volkes im Fegfeuer der Not.

Die beiden Männer verhandelten nur noch schriftlich.
Garibaldi war erbittert, weil man ihn zurückgesetzt
hatte, ihn verhöhnte, und er wußte nur zu gut, daß er
berufen war, den ersten Platz beim Kampfe einzunehmen.
Er hatte das Vertrauen aller Italiener. Unter seinem
Kommando wurden selbst die Jagden zu Helden. Ihm
harrte das Unausprechliche, Beglaubende des Volks-
heroen an.

Was war der Obergeneral Roselli?
„Melde, was Ihr braucht“, schrieb Mazzini ver-
zweifelt, „ich höre, Ihr wollt demissionieren. Denkt um
Gottes willen an nichts anderes, als Rom und das Land
zu retten!“

Umgehend kam die Antwort Garibaldis.
„Mazzini! Da Ihr mich fragt, was ich verlange, sage
ich es Euch. Hier kann ich für das Wohl der Republik nur
auf zweierlei Art bestehen: entweder als unbefristeter
Diktator oder als einfacher Soldat. Wählt also!“

Der Donner von Oudinots Kanonen unterbrach die
Konversation.

Die Bomben schlugen in den Stadtteil Trastevere,
in die Armenenviertel, legten sie in Trümmer.
In dieser Stunde schmolz das Herz, das sich schon starr
verhärtet hatte. Garibaldi sah und hörte den Jammer.
Befreiend kürzten ihm die Tränen aus den Augen. Er
beugte sich, bezwang den Stolz, die Eigenliebe. Nun ging
es nur darum, zu kämpfen.

Er sandte Botenschaft an den Obergeneral Roselli.
„Verfügt über mich! Ich leiste blinden Gehorham.“
Die obdachlosen Armen irren durch die Straßen.
Mazzini ließ sie zusammenführen, rebete zu ihnen.

„Man hat eure Hütten zerstört. Dort drüben ragen
Paläste, die verlassen sind von ihren flüchtigen Besitzern.
Nehmt Wohnung dort! Aber schwört mir im Namen
Gottes und des Volkes, das Gut der Reichen nicht anzu-
tasten!“

„Wir schwören es dir!“ riefen die Tausende.
Der Schwur wurde gehalten.
Draußen, an den Toren der Stadt, kämpften die Frei-
willigen. In erster Front die patriotischen Priester. Die
Frauen reichten sich ein. Jeder war nach besten Kräften
tätig.

Unaufhaltsam, wenn auch langsam, schob sich Oudinot
vor. Seine schwere Artillerie verschonte nichts, kein Den-
mal der Vergangenheit.

Die jungen Männer Roms hatten sich verschworen,
nicht zu weichen. Und sie wichen nicht. Bei dem großen
Kampfe um die Villa Spada hielten sie 12 Stunden stand.
Die letzte Patrone war verschossen. Da griffen sie zum
Messer.

Als endlich die Franzosen durchbrachen, schritten sie
über Leichen. Es hatte keinen Weichen geben.
Am Panzerkampf Lor kämpfte Garibaldi. Mit
knapper Not war er dem Tode entgangen. Sein Herzens-
freund Rino Bisio hatte ihn gerettet. Und weiter tobte
der Kampf. Noch hielten die Rothemden, die Tapfersten
der Tapferen, stand.

Ein Bote kam. Garibaldi wurde zum Bericht befohlen.
Blutüberströmt betrat er den Sitzungssaal des Quiri-
nals. In Furchen hingen ihm die Kleider von den Gliedern.
Die Faust umspannte trampfhaft den verbogenen Degen.
Schwarz war sein Gesicht.

So stand er vor Mazzini und den Triumvirn.
Als er die Männer sah, die er für schuldig hielt an
allem Unglück, diese Redner, diese Zauderer und Phan-
tasen, wie er glaubte, da kochte es in seinem Herzen über.
Er schrie sie an. „Wenn nicht gewisse Fehler in der Leitung
des Krieges begangen wären, stünde es besser um das
Schicksal der Republik.“

Er holte tief Atem, stieß sich über die Stirn.
„Gebt es auf, Mazzini! Die Stadt ist nicht zu be-
haupten. Die schwere Artillerie des Feindes, seine Über-
zahl... Hier wird vergebens Blut vergossen. Ich komme
nicht mehr mit bei diesem Trauerspiel.“

„Und was verlangt Ihr, Garibaldi?“
„Auszug des Heeres und der Regierung aus der Stadt.
Wir wollen draußen weiterkämpfen. Italien ist groß,
und überall gebraucht man uns. Ich bringe es nicht über
mich, die Stadt zu opfern. Wer will mir folgen? Aber,
Ihr Herren, denkt daran, wenn Ihr mir folgt, — daß
Ihr dann nicht mehr die Annehmlichkeiten Roms genießt,
bequeme Wohnungen, Cafés und Restaurants. Ihr werdet
manches liebe Mal beim Schlaf den Himmel über Euch
als Dach sich spannen sehen. Ihr werdet in der Sonnenglut
marschieren oder auch im Regen lagern. Nicht immer wird
ein Reisewagen für Euch da sein.“

Er lachte rau und bitter.
„Überlegt es euch! Noch ein paar Stunden habt Ihr
Zeit. So lange werde ich den Feind wohl aus der Stadt
fernhalten.“

Betretenes Schweigen. Garibaldi gab es auf, war in
Verzweiflung, war mit sich, mit Gott und Welt, mit
Freund und Feind im Hader. Was nun?

Da sprach Mazzini.

ihre Spuren allzugen dem Antlitz ein.
Solche Leute altern früher.
Darum pflege die Nerven mit Biocitin. Denn
frohe Laune, Schaffenslust, guter Schlaf,
mit einem Wort: gute Nerven
spiegeln sich auch im Antlitz wider.
Nimm Biocitin, ehe die Nerven
danach verlangen.

Biocitin

Wer kennt es nicht?
Gibt oft ein strahlend Angesicht.
Nimmst regelmäßig Du es ein,
Wirft Du noch blühend im Alter sein.
Zu RM. 1.70 und 3.20 in Apotheken und Drogerien.



Müde? Nervös?

Eine gereizte Stimmung,
eine gallige Laune, vor-
zeitige Ermüdung, Schlaf-
störungen und andere ner-
vöse Beschwerden prägen

Ein Gefühls- und Gedanken!



Er sah sie fragend an. Sein Blick kam weit aus einer anderen Welt.
"Mazzini! Meister!" mahnten drängend bang die Flüsterstimmen, "fort aus der Stadt! Ihr dürft hier nicht verbleiben. Dort draußen warten neue Pflichten! Hier ist ein Pfad. Der nordamerikanische Gesandte stellt ihn zur Verfügung, laßt Euch bitten, sich seiner zu bedienen. Wählt den Seeweg nach Marseille!"
Der bleiche Wanderer versuchte matt, zu lächeln.
"Ihr flucht nicht dem Verführer, der euch tief ins Unglück stürzt?"
"Wir sehen kein Unglück, sehen nur Größe! Kommet mit dem moralisch Mittelmaß!"

Karl Alberts Ende

Auch über die lombardische Tragödie hatte sich der Vorhang unterdes geöffnet.

Acht Monate hatte Karl Albert in furchtbarer Ungeheuerlichkeit gelebt. Die Waffen ruhten, doch der Kriegszustand mit Österreich-Habsburg bestand nach wie vor. Zehntausend lombardische Flüchtlinge bedrängten den König. Im Heere loderte sich die Disziplin; die Rufen für die Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft gingen ins Uferlose. Er hatte auf die Hilfe Frankreichs gehofft. Vergebens! Die Republik tat nichts für ihn. Es ging nun um die Ehre der Dynastie Savoyen. Karl Albert war entschlossen, sie zu wahren. Er hatte sein Wort gegeben, alles einzusetzen für die Sache der Befreiung und der Einheit. Er löste sein Versprechen ein. Er kündigte den Waffenstillstand. Radeky griff mit überlegenen Kräften an. Bei Novara entbrannte die Entscheidungsschlacht. Karl Alberts Truppen unterlagen. Der König sah die Flucht, die Auflösung seiner Armee. Ein kurzer Entschluß. Er gab seinem Pferd die Sporen und stürzte sich ins Kampfgemüel.

Ihm blieb kein anderer Ausweg, als abzutreten von der Bühne. Er wollte es als Ehrenmann und als Soldat, der er seit seines Lebens gewesen war. Italien sollte sehen, daß der König, den das Volk den "Schwankenden" nannte, sein Wort hielt, daß er sein Leben hingab für die nationale Sache.

Doch das Schicksal verwehrt ihm dies Heldentum. Das Opfer, so drängend angeboten, wurde nicht angenommen. Karl Albert suchte den Tod vergebens. Am Abend sah er, ein gebrochener Mann, in Novara. In den Straßen larmten, jeder Disziplin und Hoffnung bar, die piemontesischen Soldaten. Sie hatten sich tapfer geschlagen, aber mit einem gutgeschulten, modernen Heer wie dem des Feldmarschalls Radeky konnten sie sich nicht erfolgreich messen. Verzweiflung schüttelte die Männer. Es war alles faul und jämmerlich. Italien war ein Opfer seiner Rückständigkeit. Und wer trug die Schuld daran? Die Fürsten!

Inmitten dieses Zusammenbruches, umbrochen vom meuterischen, drohenden Murren der Truppen, grübelte Karl Albert, der zu spät den rechten Weg, den Weg zum Volk, gefunden hatte.

Vor ihm stand sein Sohn, Victor Emanuel, ernst und düster.

"Wir müssen um Waffenstillstand bitten", murmelte tonlos der Vater.

Der Sohn senkte den Kopf.

Der König schüttelte.

"Wie werden die Bedingungen sein? Habsburg wird mich ganz in den Boden treten. Das wäre nicht das schlimmste. Mein Leben ist verfallen, verdorben. Da ist nichts mehr zu retten. Ich habe meine Rolle herzlich schlecht gespielt, habe alles Wesentliche veräußert, ganz hingegeben

dem verfluchten Autokratenwahn. Und als ich zur Erkenntnis kam, war es zu spät. Wir Könige können begangene Fehler nicht wieder gutmachen. Dessen sei eingedenk, mein Sohn! Halt Frieden mit dem Volk und lerne aus den Irrtümern deines Vaters."
Sein Gesicht war fahl. Noch tiefer sank die Stimme.
"Was wird aus Piemont? Was aus Italien? Habsburg wird mich strafen. Mich trifft kein Schlag mehr schmerzhaft. Doch das Land, unser Piemont! Es muß die Schuld bezahlen."



König Victor Emanuel II. (1820—78), bestieg nach dem tragischen Verzicht König Karl Alberts den Thron und vollendete unter seiner Regierung die Einigung Italiens
Aufn. Sammlung Dr. Handke

Er hatte sich erhoben, ging auf den Sohn zu, sah ihm fest in die Augen.

"Karl Albert ist hier sehr am Plage, mein Sohn. Karl Albert bringt sich Habsburg selbst als Opfer dar. Sein Name soll nicht länger Piemont belasten. Ich trete ab, um dir den Platz nun frei zu machen. Du bist ein unbeschriebenes Blatt, bist ohne Vergangenheit, hast nur die Hoffnung und die Zukunft. Dich wird man schonender behandeln. Du wirst das Land mit Gottes Hilfe aus dieser schlimmen Lage führen. Geh zu Radeky, teile ihm meinen Entschluß mit! Schließ Waffenstillstand mit dem grimmigen Löwen!"

"Ich gehe den schweren Weg!"
"Und ich werde Italien von mir befreien, will in der Fremde meinen Tod erwarten. Ich hoffe, daß er mir nicht allzu fern ist."

Victor Emanuel ging zu Radeky. Den resignierten Vater trug ein Schiff nach Portugal.

Vier Monate später beweinte Italien den Tod des Märtyrers, der in Oporto seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

Victor Emanuel, der neue König von Sardinien-Piemont, mußte einen neuen Weg suchen, der aus dem Zusammenbruch zu neuem Leben führte.

Italiens Lage war ganz hoffnungslos. Dem großen Ziel der Einheit und der Freiheit war man ferner denn je. Voll Rachsucht stürzte sich die Reaktion auf die wehrlose Beute. Italien war ein Land des Schreckens und des Grauens, zurückgerissen in das tiefste Mittelalter.

Das Jahrzehnt der Erfüllung. Cavour. Arbeit — nicht Konspiration

Es war an einem Dezembertage des Jahres 1853. In einem neuen Gebäude zu Turin war eine Anzahl Herren versammelt. Bunte Uniformen und schwarze Gehörte, malerische Zwielpfe und nüchtern feierliche Zylinder, hoch und breit, wie Ofendächer. Ein besonderer Anlaß hatte sie zusammengeführt. Das Gebäude, in dem sie sich trafen, war etwas Ungewöhnliches, noch nie Dagewesenes für Turin. Wenn man durch das rüdwardige Portal ging, traf man auf lange, glänzende Metallbänder, von denen immer je zwei parallel zueinander verliefen und sich in der Ferne dem Auge verloren.

Ein paar Wagen standen darauf, ein seltsames, dampfendes und leuchtendes Metallungeheuer davor.

Neugierig betrachteten die Herren die Sache. Das also war die neue Eisenbahn! Sie verband die beiden größten Städte des Königreiches, Turin und Genua.

Ein mittelgroßer, untersehter Herr im Gehrock, mit einem gänzlich unitalienischen, mehr deutschen Gesicht, das durch die Brille etwas Professoreskes bekam, beäugelte in wahrer Begeisterung den Zug, ließ sich jede Einzelheit erklären. Die ungemein klugen, ein wenig kalten, aber trotzdem gültigen Augen leuchteten durch die Brillengläser wie die eines Jungen vor dem Geburtstagsfest.

"In dreieinhalb Stunden von Turin nach Genua!" sagte er zu den Ingenieuren und schüttelte bewundernd den Kopf. Dann wandte er sich den anderen Herren zu: "Begreifen Sie nun, welche ein Segen diese Erfindung ist! Meine Herren, die Eisenbahn ist ein Werk der Vorsehung. Sie schafft ganz neue Verhältnisse. Turin wird ein großer Verkehrsmittelpunkt in Europa, Brindisi wird zu einem bedeutenden Hafenplatz für den gesamten Orienthandel. Ach, es ist nicht abzusehen, was sich alles ergibt, wenn erst ein ganzes Netz von Eisenbahnen die Halbinsel überzieht! Aber ich sehe, Sie brennen gleich mir vor Ungeduld. Steigen wir ein! Treten wir sie an, die erste Fahrt! Turin, Genua! Im Namen Gottes!"

Er schwang sich in jungenhafter Freude in den Waggon. Bedächtig teils, und teils sogar zurückhaltend und insgesamt alle doch von höchster Neugier erregt, folgten die Herren dem Manne, der dieses Projekt geplant, verfolgt und durchgeführt hatte, der seit einigen Jahren die Seele des Königreiches Piemont war, ein Wunder an Arbeitskraft und Energie. Er führte das Handelsministerium, das Landwirtschaftsministerium, das Finanzministerium, und neuerdings hatte er das Ministerpräsidentium.

Es war Camillo Benso Graf Cavour, dessen Familie einem sächsischen Rittergeschlechte entstammte.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Wie unheimlich schnell die Alpen den Blicken entwand! Wie rasend wechselten die Landschaftsbilder! Nun näherte man sich schon dem Apennin, diesem schwersten Hindernis der Eisenbahn. Wieviel harte Arbeit hatte es gekostet, es zu überwinden! Es war gelungen. Der Gebirgswall war keine Schranke mehr.

Es hielt den begeisterten Cavour nicht länger im Waggon. Der Zug stand. Station Busalla. Er sprang

Smal täglich, immer verträglich

WIRB DURCH ANZEIGEN

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen zum Selbstreißen 1/2 kg 2.50 RM.
und 3. —, weiße Gänsehalbdunen 4.50, 5.50,
6.75, vollräftige Entenhalbdunen 3. —, ge-
rissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima
5.75, feinste 7. —, la Volldunen 9.75, 10.50.
Für reelle, gereinigte und staubfreie Ware
Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 21/2 kg
portofrei. Prima Inlette mit Garantie billig!
Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsefedern, Neutreiben 22 g (Oderbr.)
Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandge-
schäft d. Oderbruches. Stammh. geg. 1859

Zauber
Kosmetika
J. BARTL
Hamburg 36/51

Enttötungskur
homöopathisches
Mittel: absolut un-
schädlich, sichere Ge-
wichtsabnahme. Auf-
klärungschr. kostenl.
1. Menhofer, Naturheil-
kundiger, München 861
Promenadeplatz 10

Gummi
Hygienische Artikel-
Presalete E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 68,
Alte Jakobstraße 8.

Das Programm der Selbsthilfe
ist ein ebenso stolzes wie männ-
liches Programm.

Adolf Hitler.

Bei der Eröffnungsfeier
des M.W. 1938 / 39.

Der Beruf spielt keine Rolle
Ob im Haushalt, Büro oder Hoch-
schule, — das Haar muß immer
gut gepflegt sein. Und dies tun
Sie am besten mit der
bewährten
Sebalds Haartinktur.

hinaus, schwang sich auf die Lokomotive. Ganz genau mußte er alles sehen, die Überwindung des Gebirges so eindringlich wie möglich erleben!

Tiefste Ehrfurcht erfüllte ihn vor den Männern, die das geleistet hatten. Ingenieure, Techniker! Das waren die Bahnbrecher des Fortschrittes, die Erlöser der Menschheit. O Gnabengedanke der Himmelstechnik!

O Zauberwerk, alles überwindende und alles schaffende Kraftarbeit!

In diesen Augenblicken verschrüb sich der unscheinbare, äußerlich so durchschnittliche Mann mit noch heißerem Fanatismus der Gottheit Arbeit.

In diesen Augenblicken, als er auf der dahindraufenden Lokomotive stand, halbgeschlossenen Auges in das Weite spärend, wurde es ihm mit feierlicher Gewissheit lebendig klar, daß er den Weg gefunden hatte, den rechten Weg zur Befreiung und Erlösung des Vaterlandes.

Dieser Weg hieß Arbeit. Es mußte hart gearbeitet werden. Es ging um poefelose, nützliche Dinge. Kein theatralisches Verschwörertum, nichts von alledem, das nach außen den Glanz des Heroischen, Aufregenden verstrahlte! Enstie, stille Hingabe an Arbeiten, die nicht durch donnernde Effekte das Bravo der Massen auslöste.

Italiens Sache brauchte Helden anderen Schlages als diejenigen, die bisher die Bühne beherrscht hatten.

Wie der Zug dahindraufte! Schon war die Ebene nahe! Schon ahnte man das Meer! Und war doch eben erst noch in dem Schatten der Alpen, im Labyrinth des Apennins gewesen.

Welch ein Wunder, wirksam durch nüchterne Zahlen und Formeln, geschaffen in trockener, unromantischer Arbeit!

Das war ein mahnendes Gleichnis. Der Mann im schwarzen, unauffälligen Gehrock, der Mann mit dem behäbigen, ein wenig spöttischen Professorengefiht, war in diesem Augenblick ein Erkennender, in dem das Letzte zur Klärung kam. Er sah die Wege und Methoden, aus denen das Große, das Wunder, die Erfüllung erwuchs.

„Erzählung! Genua!“ rief der Ingenieur durch das Lärmen der Maschine.

Genua! Vom Widerschein des Meeres überglänzt! Stadt der Freiheitskämpfer, der Verschwörer, Stadt des Handels und der Arbeit! Vorposten des kommenden Italiens!

Es schimmerte feucht in den Augen Cavour's. Erinnerungen flühten auf. Hier hatte man als junger Offizier des Genietorps viele Jahre gelebt, bis man umfahelte und Landwirt, Volkswirt, Staatsmann wurde.

Eine schmerzliche Enttäufung. Keine jubelnden Menschenmassen empfingen den Zug, diesen Sendboten einer kommenden Zeit der Freiheit und Erfüllung aller patriotischen Sehnsüchte.

Die Genuesen begriffen nicht, um was es sich handelte. Eine Eisenbahn! Was schon! Daraan war nichts Aufregendes, Entflammendes. Cavour lenkte ernst den Kopf.

Ein Wort Mazzinis ließ ganz Genua aufschreien vor Entzuden. Wenn in der Trompete der Empörung gelaufen wurde, wenn der Ruf erschallte zu romantischer, sinnloser Revolution, dann war Genua ganz Flamme und Verrücktheit.

Doch dies Ereignis, das Wirken des Arbeitsmenschen Cavour löste nichts aus in den Herzen der Italiener. Fremd und verständnislos standen sie dem gegenüber.

Sie wußten nicht, was es bedeutete, daß trotz des furchtbaren Zusammenbruchs von 1848/49, der Piemont zu einem völlig zerütteten Staat gemacht hatte, in wenigen Jahren ein ungeheurer Aufschwung eingetreten war. Die Staatsmaßnahmen hatten sich vervielfacht. Handel und Wandel belebten sich. Ordnung, Sauberkeit, peinliche Korrektheit der Verwaltung. Umsfassende, durchgreifende Maßnahmen auf allen Gebieten.

Nun ja, man spürte es wohl, aber was hatte das unmittelbar mit dem zu schaffen, was dem Volk tief in der Seele brannte: Sehnsucht nach dem einigen Italien, nach der Auferstehung des großen Vaterlandes!

Cavour war nie in seinem bisherigen Leben auf den Beifall der Massen ausgewiesen. In zu nüchternem Rhythmus schlug sein Herz. Doch in dieser Stunde war er begeistert und entflammt, durchwogt von heißen, drängenden Gefühlen. Daß seine Begeisterung kein Echo fand, verstimmte ihn. Heute hatte er einen Aufschrei der Freude erwartet, heute bedurfte es eines Rufes, der ihn im Innersten erschütterte, der ihm bewiesen hätte, daß er das Herz des Volkes besaß, daß er begriffen wurde, anerkannt.

Abends im Hotel Feder. Die Reisegesellschaft aus Turin sah mit den Vertretern der Staats- und Stadtbehörden von Genua beim offiziellen Bankett. Auf einem Ehrenplatze der Schöpfer der Bahn, der alte Bona.

Cavour war schweigsam, leicht verstimmt. Eintsprüche wurden ausgetauscht. Alle blickten auf den Ministerpräsidenten. Wollte er an diesem großen Tage stumm bleiben? Nichts preisgeben, von dem, was für ihn der höhere Zweck des Unternehmens war? Jeder wußte, ahnte, daß dieser Mann weitgreifende Pläne barg.

Verfassen hatte Cavour vor sich hingeblickt. Allmählich hellte sich sein Gefiht auf. Das lebenswürdige, leicht ironische Lächeln überspielte wieder seine Züge.

Da mit einem Male erhob er sich. Hinweggeweht alle Reserve, alle Rühle. Ein begeistertes Feuer sprühte aus seinen Lippen. Die sonst tonlos sachliche Stimme war gewollt von einem leidenschaftlichen Pathos.

Er hob das Glas. Es funkelte im Licht.

„Meine Herren“, rief Cavour, „es ist mir unmöglich, mich von ihnen zu trennen, ohne das Glas geleert zu haben

auf den halsstarrigen Mut des Mannes, dem wir die Vollendung eines Werkes danken, das in eine so große Zukunft führen wird!“

Braufendes Bravo und Viva! Cavour, der geniale Spieler, hatte flüchtig eine Karte aufgedeckt. Jeder wußte nun: dieser Bahnbau war ein Sturmangriff gegen die alte Zeit, die alte Ordnung der Dinge. Man marschierte auf neuen Wegen dem großen patriotischen Ziele zu. Der alte Bona hatte Tränen in den Augen.

Auf der Rückfahrt nach Turin am anderen Tage war Cavour im allerintimsten Kreise sehr aufgeschlossen.

„Meine Herren“, plauderte er, „Eisenbahnen bedeuten viel in wirtschaftlicher Hinsicht. Mehr aber noch sind sie für das nationale Leben. Sie helfen die Zersplitterung überwinden, bringen alle Teile des großen Vaterlandes einander näher. Sie helfen, die Freiheit zu erringen. Die nützliche Arbeit, die wir leisten, hat einen ganz besonderen Sinn. Der wirtschaftliche Aufschwung ist nicht Endzweck. Das letzte Ziel ist ein moralisches. Das Leben der Massen bewegt sich in engem Ideenreife. Die erhabenen Ideen aber sind ihnen nicht verschlossen: neben der Religion die Gedanken des Vaterlandes und des Volkstums. Meine Herren, um es noch einmal klar auszusprechen! — Die Zeit der Verschwörungen ist vorüber. Die Befreiung der Völker kann weder durch Umtriebe noch durch plötzliche Erregungen erreicht werden. Sie ist das notwendige Ergebnis der fortsetzenden christlichen Gesittung.“

Die Parole war gegeben. Das war Cavour's Programm: Hingabe an die Arbeit konnte einzig und allein Italien befreien. Es genügte nicht, daß man bereit war, für das Vaterland zu sterben. Mindestens ebenso wichtig war es, für das Vaterland zu leben, um zu arbeiten. Ohne Ruhm, ohne Effekt. Still, opferbereit, jeder an seinem Platze.

Die Freiheit auf dem Marsch

Jeder war aufgerufen zur Mitarbeit. Einer nur blieb ausgeschlossen.

Mazzini! Der Name Mazzini verfehte den beherrschten, immer höflichen Cavour in hellen Zorn. Mazzini war der Republik, der Störenfried. Er paßte nicht in die wohlberechneten Kreise des Staatsmannes. Das revolutionäre Pathos war dem Realisten ein Greuel. Was bedeutete dem Sachlichkeitsfanatiker Cavour eine grandiose Demonstration wie die Römische Republik? Nicht mehr als eine unverantwortliche Opferung wertvollsten Lebens.

Der Staatsmann, der Verantwortliche, hatte eine heilige Pflicht: Menschenleben nur einsetzen für Ziele, die greifbar nahe lagen, innerhalb der engen Grenzen des Möglichen.

Und diese Grenzen waren heute abgesteckt. Es gab nur einen Weg. Er führte von Turin nach Rom. Piemont war die Kernzelle des kommenden Italiens. Piemont mußte ein Musterstaat sein. Das hieß: sich wirtschaftlich, sozial und militärisch rüsten, daß man imstande war, zu gegebener Stunde mit Erfolg die Sache ganz Italiens zu verfechten.

In langen Unterredungen mit seinem jungen König Victor Emanuel hatte Cavour das alles klargestellt. Der König war den Ideen seines Ministerpräsidenten unbedingt ergeben, war bereit, den gleichen Einsatz zu wagen wie sein Vater. Er wußte, es würde diesmal anders enden. Denn hinter ihm stand nicht ein mißtrauisches, verarmtes Volk, ein rückständiges, verschuldetes Land, sondern ein moderner, wohlgeordneter Staat und ein Heer, das von Jahr zu Jahr an Schlagkraft und an Zahl wuchs.

Das alles verdankte Piemont, verdankte Italien diesem einen Manne, diesem Arbeitsmenschen Cavour. Was hatte er in den wenigen Jahren seit dem Zusammenbruch geleistet! Nicht nur im Innern hatte er Ordnung und Klarheit geschaffen. Mit allen auswärtigen Staaten war Piemont heute durch günstige Handelsverträge verbunden. Immer mehr richteten sich die Blicke aller Italiener auf die Ordnungszelle am Fuße der Alpen.

Victor Emanuel war wie sein Vater Soldat. Die Armee war seine einzige Sorge. Ihr widmete er seine ganze Arbeitskraft.

Außerhalb Piemonts wirkte der Nationalverein für die Sache der Freiheit.

Das Volk war nach dem Schreckensjahre 1848 ganz in Teilnahmslosigkeit zurückgegangen, schien für das erste am Ende seiner Kraft. Die Carbonaria, das Junge Italien, traten in den Hintergrund. Statt ihrer arbeitete der Nationalverein im Sinne Cavour's.

Aus der Verbannung sah Mazzini diesem Wirken zu. Immer noch versuchte er, das Volk zu Laten aufzurufen. Immer noch hoffte er auf den großen Aufstand. Die Ereignisse der Jahre 1848/49 waren eine Generalprobe gewesen. Man würde aus den Fehlern lernen. Immer wieder würde man den Anlauf nehmen, bis es eines Tages gelingen mußte. Kraft der Idee.

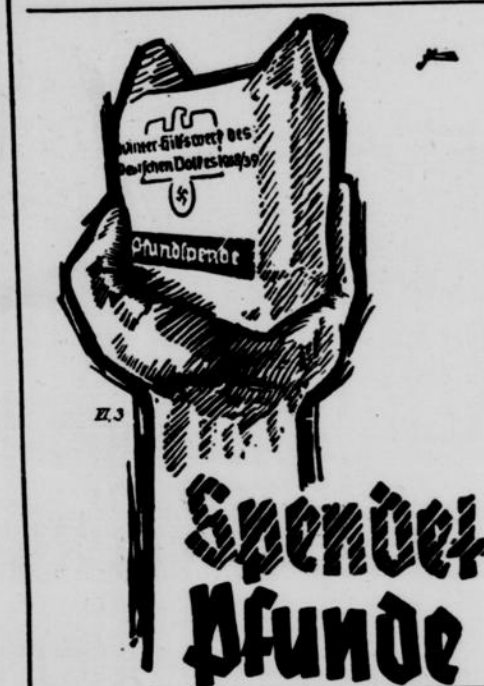
Doch Mazzinis Zeit war vorüber. Stärker als seine, dem Unendlichen entworfene Idee war der Gedanke, der im Endlichen, Begrenzten geborene des Staatsmannes Cavour. Der tüpale Realist beherrschte nun die Stunde. Der Prophet hatte für das erste seine Sendung erfüllt. Die Vorsehung stellte den Mann der Wirklichkeit in den Vordergrund der Bühne.

Die Romantiker hatte Italien verlassen. In e Held des Volkes, Garibaldi, wollte ferne in der Neuen Welt. In Neapel aber, in Rom, Toscana, Parma wütete die Reaktion.

Heute geht er zweimal in seinen alten Anzug hinein...

Ist es denn möglich, in kurzer Zeit erheblich abzunehmen? Heute kann man diese Frage erschütternd ohne weiteres bejahen. — Es ist eine Erkenntnis der modernen Wissenschaft, daß das Dickwerden nicht so sehr mit dem reichlichen Essen zusammenhängt, als vielmehr mit einer falsch gesteuerten Nahrungsverwertung. Diese Überlegung liegt den Drage'schen Neuzehn zugrunde. Sie sind ein Ergebnis der Forschungen des Universitäts-Professors Dr. med. H. Much. Mit Hilfe von Drage'schen Neuzehn kann man es auf gesunde Weise erreichen, in ein paar Wochen mehrere Pfund abzunehmen.

Drage'sche Neuzehn sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis pro Packung: 1.21, 150 Stück RM. 3.55. Zu haben in allen Apotheken.



Glück gehabt über in Wahrheit waren bessere Nerven die Rettung. Die moderne Zeit verlangt unbedingt Nerven und Nervenanlage. Nehmen Sie regelmäßig Quick mit Lezithin für Herz und Nerven.

Bittet! Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die Wochenschau

14 Tage Sprachunterricht

nach der bewährten Methode

Toussaint-Langenscheidt

für alle Leser dieses Blattes

vollständig kostenlos!

Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufsstände haben bereits mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Arbeitslage verbessert. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos u. portofrei zu. Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Langenscheidt'sche Verlagshandlung (Dr. Josef E. Langenscheidt) R.G. Berlin-Schöneberg 372

Ort u. Post: 372

Strasse: 372





„Scheußlich, diese Schneebrillen, haben Sie denn kein Schneemonkel?“

Die Baronin Kunigunde von Knubbelsdorf läßt sich stets von einem Diener begleiten, der

sie im gegebenen Falle mit Hilfe eines Wagenhebers hochkurbeln muß

Wintersport abnagend vorurteillos



„Ach, gnädiges Fräulein, mich zwickt heute der Übermut. Darf ich durch meinen Diener einen Schneeball auf Sie werfen lassen?“

Am Abend trägt man zum Frack „Verletzungen“.
„Nein, Johann, die Kopfverletzung steht mir nicht, verbinden Sie mir besser die linke Hand.“



Jöring auf ganz kolossal vornehm

HANS FÜRER

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Rithard, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenschau“ (Westdeutsche illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM, einschließlich 5 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 8 vom 1.2.39. — D. A. IV. Vj. 1938 — 207 500.

Bergisch-
Berg
Mupper

Allgemeine An-
Zeichnungen
Familien-Anzei-
gen für Aufnahme
bei Verlobungs-
Ertragsprüfungen

Nr. 31

So
Bolische

Paris, 6.
schlagenden Ar-
schen Nachthe-
Grenze. Am
M.G. traf der
Berthaus ein.
Es handelte
rühmlichen
Pferde, die
peitscher
„Mädchen für
ebenfalls für
eingesetzt wur-
der Grenze v-
entwaffnen
Aufseher, hal-
send Zivilist
lager Don
Unmittelbar
desorganisiert
Bataillone ra-
nicht mehr
kaum von der
verteilt werden
stumpfen, ma-

Die ganz
flüchtenden
der Grenze
erhalten von
alle Männer
auf Waffen

Hundert
Handgrat
fiel
Auszug von
Regierung
der „Hospit-
Paulino Ge-
spanischen
amerikanisch
Watrass
waren. Wie
Eintreffen
Berthaus m-
ministerielle
nalan
schen Hand-
garde aus-
Der rot
ganzen La-
lungen“ ge-
getroffen
notwendig
Ueberführ-
politischen
tigen Dine-
steht jedoch
nicht weiter
in Valencia
werde.

Mit Z
Bevorzug
nach Süde
in diese

werden, d
müssen. I
im Süden
begrußt
schen Ro
Aufrechter
den sind.
frontlicher
men aller
hinaus ih
wicklung
sie das L
weiterhin

Man
wenn
es wä
der
span
sich v
Kamp
in der

Am
Blättern